

# Der Deutsche Metallarbeiter.

## Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.  
Abonnementspreis pro Quartal 1 M.  
Postzeitungsliste Nr. 1944 n.  
Anzeigenpreis die 3spaltige Petit-  
zeile 40 Pfg.  
Telephon Nr. 535

Schriftleitung:  
Duisburg, Seitenstraße 19.  
Schluß der Redaktion: Dienstag  
mittag 12 Uhr.  
Zuschriften, Abonnementbestellungen  
u. s. sind an die Geschäftsstelle Seiten-  
straße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

### Das Ende einer Bewegung in der Metallindustrie.

Ein klägliches Fiasko und Niederlage hat der freie Metallarbeiterverband mit seiner einseitigen inszenierten Formerbewegung und daraus erfolgten Aussperrung eingeheimst.

Mit Pauken und Trompeten wurde vor Monaten die Bewegung inszeniert.

Der christliche und Hirsch-Duncker'sche Verband wurden ausgeschaltet. Allein wollte der „große“ Metallarbeiterverband den Industriellen mal zeigen „was 'ne Harke ist.“

In Rheinland und Westfalen, wo allein 20 000 Formner in Streik treten sollten, fiel die Bewegung schon sofort ins Wasser.

Die ganze mit so großer Prahlhanserei in Szene gesetzte Bewegung kam gar nicht aus ihren Anfängen heraus.

In keiner einzigen Stadt des Rhein-Westf. Bezirkes haben die Genossen auch nur einen ernstlichen Anlauf zu nehmen gewagt. In Düsseldorf und einigen Orten des Sauerlandes, haben unsere Formerkollegen noch einige Bewegungen mit Erfolg durchgeführt, sonst würde überhaupt nicht das Gerüchte geschwiehen sein.

Als die Herren Genossen sahen, welchen Widerstand sie in Hannover, Breslau, Dresden und Braunschweig fanden, wurde sofort von den Führern mit Hochdruck gebremst, um alles zum Stillstand zu bringen. Die Formner waren wieder einmal dumm genug, um sich von den führenden Genossen als Versuchssubjekt gebrauchen zu lassen.

Den ganzen Schwindel haben wir von vornherein richtig eintagiert, als eine leere Agitationsdemonstration nur zu dem Zwecke inszeniert, um wieder einige zehntausend Mitglieder zu erobern.

An Mitgliedern fehlt es wohl dem deutschen Metallarbeiterverbande nicht. Es muß doch den Führern nachgerade bald unheimlich werden, beim Anblick des riesigen Anschwellens der Mitglieder, und der unheimlichen See in ihren Verbänden.

Dass die Mitglieder des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes sich noch darüber hinwegtäuschen lassen, ist ein Zeichen ihres Tiefstandes. Jedes Mitglied konnte sich ausrechnen, wenn beim Jahresanfang 1906 300 000 Mitglieder vorhanden, und nur 900 000 Mark verfügbares Bar-Vermögen wie beim freien Metallarbeiterverband, so macht dieses kaum 3 Mark für den Kopf und Mitglied.

Dass mit einem Barvermögen von 3 Mark pro Mitglied keine große Bewegung über ganz Deutschland ausführbar ist, das könnte doch schließlich dem beschränktesten Kopfe einleuchten.

Die Kühnmänner wußten genau wie die Finanzanten des freien Metallarbeiterverbandes stehen und landen, und ließen sich durch hohlklingenden Phrasenschwall der Genossen nicht beirren. Sie wußten genau, daß einige tausend Mitglieder in Hannover, Dresden, Braunschweig ausgesperrt, vollständig gelühten, um die Kasse des Metallarbeiterverbandes vollständig zum erschöpfen zu bringen.

Eine allgemeine oder auch nur teilweise Aussperrung würde den Verband sofort bankrott gemacht haben.

Darüber waren sich die Industriellen klar. Aber auch die Führer des freien Metallarbeiterverbandes konnte dieses nicht unbekannt sein. Es ist deshalb um so verdammungswürdiger, daß die Herren mit so viel Verlogenheit nicht bloß mit ihren eigenen Mitgliedern, sondern mit der ganzen Metallarbeiter-Schaft Deutschlands Schindluder gespielt haben.

Noch verwerflicher ist es, daß der freie Verband diese Bewegung ins Leben rief und mehr als 70 000 christliche und Hirsch-Duncker'sche organisierte Metallarbeiter ausschaltete, d. h. sich nicht mit deren Verbandsleitung ins Einvernehmen setzte, hierdurch wurde von vornherein der Scheitern der Bewegung in die Arbeiterreihen geworfen, und Erfolg überhaupt in Frage gestellt. Es ist doch geradezu ein unverschämtes Verlangen, erst andere Verbände ausschalten zu wollen, dann zu verlangen, sie sollen ohne alles weitere für die Herren Genossen die Koffen aus dem Feuer holen. Dieses wird niemals geschehen.

Die Mitgliederzahlen der christlichen und Hirsch-Duncker'schen Verbände sind so groß, daß ohne diese, der freie Verband nur wenig, gegen sie aber gar nichts machen kann.

Dieses sollten sich die von scheinbarem Großmuth geleiteten freien Verbände doch längst gesagt sein lassen, und wenn ihre Mitgliederzahl doppelt so groß ist wie jetzt, wird es immer noch der Fall sein.

Wie oben schon angeführt, nicht Arbeiterinteressen waren es, wovon sich die Leiter der freien Verbände leiten ließen, sondern ihr persönlicher Machtthirst. Ja einige dieser Kreaturen, wie ein Bezirksleiter Vorkölzer, erlaubte sich in Versammlungen die christlich organisierten Arbeiter als Lumpenpack, Lumpengehülde, Streikbrecher usw. zu beschimpfen. Trotzdem unsere Kollegen ebenso gut im Kampfe lagen und teilweise die Mündigung erhalten haben, wie die Freien. Ja prozentual waren unsere Kollegen namentlich im Mannheimer Bezirk mehr betroffen, wie die freien Verbände.

Jedenfalls war hier der Hirsch-Duncker'sche Geist maßgebend, wonach die Christlichen schlimmer sind, als die Sozialdemokraten.

Herrn Vorkölzer mit seinen gemeinen Schimpfreden werden hoffentlich unsere Kollegen in ihren Versammlungen, auch öffentlichen Versammlungen, nicht mehr zum Worte kommen lassen.

Mit Gegnern, welche sich selbst in so kritischen Momenten so unflätig benehmen, müssen unsere Kollegen jede Auseinandersetzung ablehnen, das verlangt ihre Ehre als christliche Arbeiter.

Auch an andern Stellen wurden die nicht sozialdemokratischen Arbeiter und Organisationen in der unflätigsten Weise herabgesetzt und verunglimpft.

Das nennen diese Leute Arbeiterkollektarität und schimpfen wie die Hochstapler, wenn sich andere Arbeiter dieses nicht gefallen lassen und ihre eigenen Wege gehen.

Die angedrohte Aussperrung ist durch Nachgeben des freien Verbandes hinfällig geworden. Erreicht wurde nichts, aber auch rein gar nichts. Nicht einmal so viel, daß die Unternehmer mit den Vertretern ihrer Organisation verhandelten. Die Organisation wurde ausdrücklich ausgeschaltet.

Köstlich war die Komödie, welche den Arbeitern bei Beilegung der Bewegung vorgegaukelt wurde. Anfangs gewaltiger Phrasenschwall und Kampfeslust. In geharnischten Resolutionen wurde das ganze Unternehmertum nur so abgeleift.

Als die Situation kritisch wurde, mußten die selben Leuten, die vor kurzem noch in einen Siegestaumel versetzt waren, so klein und wehmütig nachgeben; zuerst Dresden, dann folgte Braunschweig, dann Breslau.

Nur Hannover mußte noch den wilden Mann spielen. Als Dresden, Braunschweig, Breslau schon klein beigegeben, wurde in Hannover noch eine geharnischte Resolution angenommen, wonach man unter allen Umständen an den einmal gestellten

Forderungen festhalte. Während kaum einige Tage nachher dieselben Sozi, nach einigen kindischen Plänkereien, alles preisgaben und feige kapitulieren mußten.

Es ist die ganze inszenierte Bewegung ausgegangen wie das Hornberger Schießen. Die Arbeiter haben sich wieder einmal zum sozialdemokratischen Versuchstornikel gebrauchen lassen.

Einer Bosse gleich zu achten ist es, wenn trotzdem in letzter Zeit in sozialdemokratischen Blättern es den Unternehmern als Schwäche und Furcht vor den Genossen angerechnet wird, daß sie nur 60 Prozent von den ursprünglich geplanten 300 000 Arbeitern aussperrten wollten.

Mit solchen Kinderlischen aber werden sozialdemokratischen Mannesgeelen in Spannung gehalten. Wie wenig Verstand und Vernunft dazu gehört, sozialdemokratische Massen zu beherrschen, beweist, der neueste mit einer schmachvollen Niederlage endigende Nummer des freien Metallarbeiter-Verbandes. Durch solche Bewegungen werden nur die Geschäfte der Schaufmacher besorgt, die jetzt siegeszuversichtlicher denn jemals auftreten werden.

Metallarbeiter, wie lange wollt ihr euch noch an dem sozialdemokratischen Gängelbände herumführen lassen zu euren eignen Verderben. Schort euch um das Banner des christlichen Metallarbeiterverbandes, und eure Interessen werden besser gewahrt sein als es heute der Fall ist. Der Kampf in der Metallindustrie ist nur aufgeschoben, nicht aufgehoben.

### Eine Studienreise deutscher Arbeiter in England.

III.

Am Schlusse unseres vorigen Artikels haben wir das Urteil über die zutage tretenden mißlichen Verhältnisse in den untersten Arbeiterkreisen dahin zusammengefaßt, daß Ausbeutung, physische Degeneration, Mangel an Schulung und Erziehung, die Ursachen seien.“ Demgegenüber wollen wir gerne hervorheben, daß private Tätigkeit vielzweckig ist, um bessere Schulung und Erziehung in die Massen einzupflanzen.

So wurden in den Arbeitervierteln von London Abendschulen für Arbeiter gegründet, wo der Unterricht von Studenten und Lehrern der Hochschulen unentgeltlich gegeben wird; dieselben wohnen auch unter den Arbeitern, um so mehr Fühlung mit denselben zu erhalten. In Oxford besteht das nach seinem Gründer genannte Ruskin College. Eine Arbeiteruniversität, wo ebenfalls von Studenten und Lehrern der Universität der Unterricht erteilt wird. Diese Schule gilt als eigentliche Lehrstätte für die Arbeiterführer und Sekretäre. Auch in anderen Städten wie Manchester, Newcastle u. s. fanden sich ähnliche Einrichtungen.

Die Leiter wie auch die Arbeiter mit denen wir über die Verhältnisse zu sprechen Gelegenheit hatten, waren sich der Schwäche des englischen Schulwesens wohl bewußt und empfanden es auch als Hindernis.

Dem privaten Opfermut und Eifer wollen wir alle Anerkennung zollen, aber er kann ein durchgreifendes staatliches Schulwesen nicht ersetzen. Nur dem Genie, dem aus eigenem Antrieb vorwärtsstrebenden Teil wird dadurch einen Vorteil verschafft, nicht der breiten Masse, die nun einmal ohne einen gewissen Antriebe und Zwang nicht vorwärts getrieben werden kann. Auf dem Gebiete des Hauswirtschaftslehres für Mädchen und Frauen zur Erhaltung des Hauswesens scheint in England bis jetzt wenig oder gar nichts zu geschehen, so weit das

Woll in Frage kommt. Daher auch so wenig Sinn für geordnetes Hauswesen bei so vielen Arbeiterfamilien.

Der Engländer will Freiheit, er haßt alle polizeiliche Reglementierung und Bevormundung. Aber auch hier zeigt es sich, daß oft das Bessere der Feind des Guten sein kann. Bei etwas weniger Freiheit, oder etwas mehr sozialem Zwang, auf manchen Gebieten des Volkslebens dürfte sich der englische Arbeiter besser stehen. England ist das klassische Land des Individualismus, der freien uneingeschränkten Entfaltung der Kräfte. Dieses System ist aber nur gut für den Starken, der sich die nötige Ellenbogenfreiheit verschaffen und sich einen Weg bahnen kann. Die Schwachen dagegen bedürfen der Stütze und des Schutzes vor Raub und Ausbeutung. Sie bedürfen eines Rettungskaisers, um, wenn sie zu versinken drohen, sich anklammern können. Die englische Freiheit offenbart sich schon im Straßenleben, bis 11 Uhr abends darf sich, ungehindert von der Polizei, alles mögliche auf der Straße abspielen. Unter diesem Laternepfahl ist ein Meeting von Arbeitlosen oder sonst irgend einer Kundgebung. Auf einem anderen Straßeneck hat sich die Heilsarmee aufgestellt und lockt singend und betend die Neugierigen heran. Auf einem dritten Plage hat sich irgend ein Taschenspieler etabliert und zeigt seine Kunst. Gegenüber hat sich eine „Musik-Künstlergesellschaft“ aufgestellt und eine oder einige junge Mädchen führen englische Nationaltänze auf. Hier ist auf den Trottoirsteinen mit Kreide eine Versammlung angekündigt; dort bemüht sich ein armer Krüppel, ein Landschaftsbild auf die Trottoirsteine aufzumalen, um auf diese Art ein kleines Geschenk von den vorübergehenden zu erhalten. Punkt 11 Uhr ist Schluß. Das Straßen- und Wirtshausleben hört auf, dann ist die Polizei unerbittlich.

Schon in Hand mit dem Prinzip der Freiheit ist die Selbsthilfe in England tiefer gewurzelt wie anderswo. Dieses ergibt sich aus dem Stande des Genossenschaftswesens. In keinem anderen Lande haben sich die Konsum- und Produktionsgenossenschaften in gleicher Weise günstiger entfalten können. Vor einem halben Jahrhundert von einer kleinen Zahl armer Weber (die Pleinere von Rochdale) gegründet, haben sich dieselben heute eine imponierende Stellung erworben. Nach einem Bericht des Handelsamtes aus dem Jahre 1897 betrug die Zahl der Konsumvereine im vereinigten Königreiche 1500 mit 1 1/2 Millionen Mitglieder, mit über 18 Millionen Pfd. Sterling (1 Pfd. Sterling 20 Mark) Betriebskapital und ein Jahresumsatz von 40 Millionen Pfd. Sterling gleich 800 Millionen Mark. Hierbei ist nicht eingeschlossen die englische und schottische Großverkaufsgenossenschaft, welche auch gleichzeitig Produktionsgenossenschaft ist.

Folgende Zahlen geben über die Tätigkeit der Konsumgenossenschaften Auskunft. Nach einer amtlichen Zusammenstellung vom Jahre 1892 waren im Jahre 1862 450 Genossenschaften mit 90 000 Mitgliedern, Kapitalanteilscheinern und Anleihen 450 000 Pfd. Sterling, Wert der verkauften Waren 2 350 000 Pfd. Sterling, Gewinn 166 000 Pfd. Sterling. Im Jahre 1872 erhöhten sich die Zahlen auf 920 Konsumvereine, 340 000 Mitglieder, 3 340 000 Anteilscheine 24 100 000 Pfd. verkaufte Ware und 935 000 Pfd. Sterling Gewinn. 1882 stiegen die Zahlen auf 1200 Genossenschaften, 614 000 Mitglieder, 24 100 000 Pfd. verkaufte Ware und 2 032 000 Pfd. Sterling Gewinn. Im Jahre 1892 stiegen dieselben auf 1542 Genossenschaften, 1 154 000 Mitglieder, 16 800 000 Pfd. Anteilscheine, 47 400 000 Pfd. verkaufte Ware und 4 600 000 Pfd. Sterling Reingewinn. Diese Zahlen sind inzwischen fortwährend gestiegen.

In Manchester war Gelegenheit, die Hauptverkaufsgenossenschaft, die Corporative Wholesale Society kennen zu lernen. Dieselbe ist auch gleichzeitig Produktionsgenossenschaft und hat Bäckereien, Bessereien, Tabak- und Schuhfabriken usw. Diese Genossenschaft steigerte ihren Jahresumsatz von 2 Mill. im Jahre 1865 auf jetzt 400 Millionen Mark im Jahre 1905. Sie beschäftigt 16 000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Auf dem Hauptbureau sind allein 250 Angestellte tätig. Es gelangen täglich 2000 Aufträge im Durchschnitt zur Erledigung; die Löhne sind fast durchweg höher, Arbeitszeit kürzer, Räumlichkeiten besser eingerichtet wie in der Privatindustrie. Die Gesellschaft verfügt über 5 Schiffe, welche Rohmaterialien ein- und fertige Produkte ausliefern.

Die Einlagen der Genossen (1 Anteilsschein 100 Schilling) werden mit 5 Prozent verzinst; aller sonstiger Ueberschuß wird wieder im Interesse des Geschäftes und Neuanlagen verwendet. Auch wird ein Teil der Kapitalien Arbeitern zum Häuserbau aus-

gegeben. Gegenwärtig besitzt die Gesellschaft ein Vermögen von 420 Millionen Mark. In der Verwaltung ist für jede Branche ein Direktorium tätig, über demselben steht ein Aufsichtsrat.

Das Ganze ist eine großartige Einrichtung, wovon die deutschen Arbeiter noch etwas lernen könnten; dieses war nur möglich, indem die Dividentenjägererei ausgeschaltet wurde.

Es ist eine eigentümliche Wechselwirkung, daß der so freiheitlich individualistisch angelegte Engländer bei seinen Genossenschaften zu einem Stück Sozialismus kam, dagegen der deutsche Arbeiter, bei dem der Sozialismus viel ausgeprägter, der individualistische Zug viel weniger zur Geltung kommt, zu einem kapitalistischen System in seinen Genossenschaften gelangt ist. Wir haben oben schon angedeutet, daß hierfür allein die Dividentenjägererei in dem deutschen Genossenschaftswesen die Schuld trägt. Die Dividentenwirtschaft ist zu einem Krebschaden geworden, wo jedes höhere soziale Verständnis abgeht. Die Klagen der Angestellten über niedere Bezahlung, lange Arbeitszeit, oft rücksichtslose Behandlung, haben hierin ihre Ursache.

Auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens ist der englische Arbeiter dem Deutschen weit voraus, wird es auch bleiben, wenn kein anderer Geist in die deutschen Konsumgenossenschaften einzieht.

Es ist sehr zweifelhaft, ob in Deutschland das Genossenschaftswesen jemals so zur Geltung kommt, wie in England, weil hier mehr die Staats- als Selbsthilfe im Vordergrund steht und mit dem Volkscharakter verwachsen ist.

### Lohnerrhöhung und Lebenshaltung des Arbeiterstandes.

Die wirtschaftliche Lage der industriellen Lohnarbeiter hat, wie aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1905 hervorgeht, keine merkliche Aufbesserung erfahren. Wenn der Gang der Industrie fast durchweg sehr lebhaft, und dadurch die Industrie auch teils freiwillig bereit war, höhere Löhne zu zahlen, andererseits solche von derselben durch Lohnbewegungen erzwungen wurden, so haben diese Löhne im allgemeinen doch nicht ausgereicht, die Lebenshaltung des Arbeiterstandes im Jahre 1905 auf ein höheres Niveau zu heben. Einige Stimmen aus den Jahresberichten mögen das dartun.

„Mit der Verteuerung des Lebensunterhaltes hat die Steigerung der Löhne im allgemeinen nicht Schritt gehalten,“ berichtet der Beamte für den Bezirk Köln. Der Arbeitslohn scheint überall etwas gestiegen zu sein, andererseits ist auch die Lebenshaltung ganz allgemein und vielleicht in noch höherem Grade teurer geworden,“ so heißt es im Berichte des Beamten für den Bezirk Wiesbaden.

„Von der Lohnhöhe hat stellenweise die Arbeitererschaft insofern der erhöhten Lebensmittelpreise keinen merklichen Vorteil gehabt.“ (Cassel).

„Trotz der steigenden Arbeitslöhne,“ so berichtet der Beamte für den Bezirk Arnberg, „kann wohl kaum von einer Besserung der Lebenshaltung der Arbeiter gesprochen werden, weil fast alle Nahrungsmittel, besonders das Fleisch, im Preise gestiegen sind.“

Die teils freiwilligen, teils erzwungen bewilligten Lohnerrhöhungen wurden im Merseburger Bezirk wieder durch das starke Steigen der Lebensmittelpreise ausgeglichen. Trotz Erhöhung sind nach dem Beamten für den Bezirk Posen dort die Löhne immer noch nicht allgemein so weit gelangt, daß jeder Arbeiter seinen auskömmlichen Lebensunterhalt und eine ausreichende Wohnung sich verschaffen konnte. Am schärfsten spricht sich der Beamte für den Justizbezirk Königsberg und Allenstein aus. „Hier ist es namentlich die Preissteigerung der Lebensmittel im allgemeinen und die Fleischsteuerung im besonderen gewesen, durch die ein gegen die Vorjahre etwas höherer Verdienst an Lohn wett gemacht wurde.“

### Aus Saarabien.

#### Herrn Dr. Tille ins Stammbuch.

Immer einsamer bleibt Herr Tille in seiner Komplexweise gegen die Gewerkschaften, insbesondere gegen den christlichen Metallarbeiterverband. Vor kurzem brachten wir eine Kundgebung des liberalen Organs aus dem Saarrevier, die mit Herrn Tille schon ins Gericht ging. Jetzt bringt die Frankfurter

Zeitung einen langen Artikel, der wenig schmeichelhaftes für Herrn Tille enthält.

Einleitend weist das Blatt darauf hin, daß das Saarrevier in sozialpolitischer Beziehung seit jeher zum dunkelsten Deutschland gehört. „König“ Stumm habe dort jahrzehntelang geherrscht, und jedermann weiß, was das zu bedeuten hatte. Während in anderen Gebieten die Industriellen, obgleich sie ursprünglich auf ganz demselben Standpunkt standen wie Stumm, im Laufe der Zeit ihre sozialpolitische Schroffheit milderten, die Ablehnung aller selbständigen Regungen der Arbeiterschaft mehr und mehr aufgaben und sich schließlich vielfach resolut auf den Boden neuzeitlicher Anschauungen stellten, welche verlangen, daß man im Arbeiter den gleichberechtigten Menschen sehe und danach handle — während also in manchen deutschen Gebieten die Unternehmer bereits ein Geist beherrscht, der die soziale Verständigung ermöglichte, hat Stumm bis an sein Lebensende von der Stellung eines patriarchalisch-feudalen Fabrikherrn kein Hintertreten geopfert.

Dann heißt es weiter:

„König Stumm ist tot, aber sein Geist lebt weiter im Saarrevier. Ja, eigentlich ist es noch schlimmer geworden. Stumm war kein Theoretiker, sondern nur ein Praktiker; nicht in dem Sinne, daß seine sozialpolitische Haltung praktisch gewesen sei — das war sie gar nicht —, sondern Praktiker eben im Gegensatz zum Theoretiker. Darin lag immerhin etwas Verführerisches. Man sah, dieser Mann hatte die Natur eines Hammerschmiedes; wie er aufgewachsen war, in diesen und jenen Anschauungen, so mußte er weiter leben bis ans Ende, er konnte nicht anders. Das war sehr fatal für diejenigen, welche unter seinem Regime standen, aber den Mann als solchen konnte man mit einem gewissen ästhetischen Wohlgefallen betrachten, und das kam auch deutlich zum Ausdruck als er starb. Nun ist an seine Stelle, nicht an die des Leiters der Stummwerke, aber sozusagen an die sozialpolitische Stelle des König Stumm ein Mann getreten, der kein Praktiker, sondern Theoretiker ist. Das wäre an und für sich gewiß kein Malheur. In den großen sozialpolitischen Fragen deren Gesichtspunkte sich nicht innerhalb der Mauern einer Fabrik oder im Kohenschachte erwerben lassen, sieht der Theoretiker oft viel weiter als der Praktiker. So daß es den Praktikern wohl ansteht, den Theoretiker zu hören, wobei ja nicht übersehen werden darf, daß der heutige Nationalökonom seine Lehren nicht in der Studierstube ausheckt, sondern in steter Fühlung mit der lebendigen Praxis bleibt. Also ein Theoretiker als sozialpolitischer Führer ist an und für sich keineswegs von Uebel. Nur muß es dann eben auch ein tüchtiger Theoretiker sein, sonst bringt er der Allgemeinheit weit mehr Schaden, als der rabiateste Praktiker, denn die Unvernunft, in ein System gebracht, ist das Verderblichste von allem. Der bloße Praktiker wird, wenn er nicht gerade bössartig ist, so hier und da mit sich reden lassen; der verbohnte Theoretiker aber nicht, denn das System muß gerettet werden.“

Die Saarindustrie habe nun leider einen sozialpolitischen Führer mit einem System, dessen Folgen ihr noch unangenehme Stunden bereiten würden. Er heiße Dr. Alexander Tille und sei Handelskammer-Syndikus von Saarbrücken. Zur Charakteristik Tilles und seines „Systems“ bemerkt dann die Frankfurter Zeitung weiter:

Zu Lebzeiten Stumms wäre es nicht möglich gewesen, daß neben ihm ein Syndikus eine einflußreiche sozialpolitische Stellung errungen hätte. König Stumm überragte alles und erdrückte jeden. Als er starb, fiel diese Stellung Herrn Dr. Tille von selber in den Schoß, denn es war niemand da, der sie ihm streitig gemacht hätte. Dr. Alexander Tille hatte bereits die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Weniger durch seine Bücher, die der Kritik nicht standhalten, als durch einen Zwischenfall in der Zeit des Burenkrieges. Er hatte damals in der Woche einen Artikel über eine den Krieg betreffende Frage veröffentlicht. Dieser Artikel wurde in Glasgow, an dessen Universität Dr. Tille einen kleinen Dozentenposten inne hatte, mißverstanden und die Glasgower Studenten beschloßen, Dr. Tille in den Fluß zu werfen. Das gelang ihnen nicht, und es war auch wirklich nicht nett von ihnen, daß sie dem honorablen Dozenten ein unfreiwilliges Bad bereiten wollten. Aber sie haben ihm damit wider Willen einen unbezahlbaren Dienst erwiesen, denn nun begann Dr. Tilles Aufstieg. Er hatte natürlich keine Lust mehr, in Glasgow zu bleiben und kehrte nach Deutschland heim. Bald war er im Bureau des Zentralverbandes deutscher Industrieller, und da er hier bald Gelegenheit fand, die Sozialpolitik des Zentralverbandes für die allein richtige zu erklären, und da der Zentralverband sich schon lange über sämtliche oberhalb sämtlicher anderen Nationalökonomien ärgert, hat der alte Bued auch bald erklärt, daß er zu dem viel jüngeren Tille mit Bewunderung hinaufschleudern sollte. Der Rest ist einflußreiche Stellung in Saarbrücken.

Im allgemeinen ist ja die Stellung von Syndikats-Generalsekretären usw. schon an und für sich recht einflußreich. Wer einmal da hineingeblickt hat, der weiß, daß die meisten Industriellen und Kaufleute in all den Fragen, die nicht ganz speciell ihr Geschäft betreffen, von den Sekretären ihrer Organisationen abhängig sind. Vielleicht wird das einmal anders werden, wenn mehr Fabrikanten und Kaufleute Handelshochschulen besucht haben werden. Heute ist es aber doch tatsächlich noch so, daß die Unternehmer vielfach keine Zeit oder keine Lust haben, sich selbständig über Fragen zu orientieren, von denen sie ihrerzeit in den Schulen noch nichts gehört haben und sich darin auf den Sekretär oder Syndikus verlassen. Ist nun gar der Herr Syndikus so gut eingeführt, wie Dr. Tille durch die Bewunderung Buecks, dann hat man doch offenbar schon gar keinen Anlaß, an ihm Kritik zu üben. Dann überläßt man sich ruhig ganz seiner Führung, und welche Ansichten der Syndikus hat, die werden eben dann im betreffenden Gebiet oder in der betreffenden Branche maßgebend sein. Und wenn der Herr Syndikus geichicht ist, so wird er die Situation zu nutzen verstehen. Er gibt eine „Korrespondenz“ oder dergleichen heraus, die in die Hände der „königlichen Kaufleute“ kommt. Sie lesen da, was der Richtung des Syndikus frommt, und bald ist sein Einfluß allort. In der Sozialpolitik des Saarreviers ist die Richtung Dr. Tilles maßgebend. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man meinen, das sei einfach die Praxis Stumms ins Theoretische überseht. Aber das stimmt nicht. Stumm war eine in ihrer Art harte Natur, aber bestrebt, gerecht zu sein, so gut er das eben verstand.

Tille jedoch hat ein sozialpolitisches System zurecht gemacht, in dem der Gesichtspunkt der Gerechtigkeit überhaupt keinen Platz hat, vielmehr bekämpft er gerade das „Moralin“. Das ist keine neue Sache, wie man nach dem Namen vermuten könnte, sondern es ist die Moral, die Gerechtigkeit, die sittliche Forderung, die Glückssteigerung in der Sozialpolitik. All das ist nach Tille blanker Unsinn. Darwin und Nietzsche sind seine Meister — wie er sie versteht. „Muster“ ist das Zauberwort; der Tüchtige kommt allemal hinauf, der Untüchtige hinunter; — Naturgesetz! Naturgesetze aber darf und kann man nicht widerstreben, und so ist in der Sozialpolitik verkehrt und sinnlos, was den Schwächeren stützen und schützen kann. Beispielsweise ist eine Arbeitslosenversicherung heller Wahnsinn, und wie ein solcher Mann über die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen denkt, das ist ohne weiteres klar. Neu ist das alles nicht, aber ist es denn richtig, daß im freien Kampf ums Dasein immer der Tüchtigste die besten Chancen habe? Man muß schon ein „moderner“ Philosoph sein, um das zu glauben. In der Wirklichkeit kann jeder sehen, daß gar nicht die Tüchtigkeit immer entscheidet, sondern sehr oft die Faust, der rücksichtslose Elbogen, auch das große Maul, das Friechtalent, die Bedürfnislosigkeit und auch einmal ein Artikel in der Woche. (Au, au, wie boshaft, nicht wahr Herr Tille? D. Red.) Die Auslese-Theorie hat heute freilich neben Tille noch eine Anzahl unklarer Anhänger, aber sie steht zu den offenkundigen Tatsachen in Widerspruch, die uns zeigen, daß die freie Auslese des Tüchtigsten gar nicht besteht. Und auch sonst gehen diese Herren mit den Tatsachen, die ihnen nicht passen, sehr übermenschlich um. Sozialpolitik, sagt Herr Tille, dürfe man nicht auf luftige Theoreme wie Gerechtigkeit und Glückssteigerung gründen, sondern auf Erfahrung! Lustig ist es aber, so etwas zu sagen, denn ist es etwa keine Erfahrung, daß die Menschen nach Glück verlangen, und sittliche Forderungen stellen? So mächtig ist das moralische Element auch im sozialen Leben, daß auch die Millionen Sozialdemokraten, die nach ihrer Lehre die Moral für einen Schwindel halten müßten, sich täglich millionenmal Lügen strafen und von sittlichen Forderungen überstehen. Und da kommt Herr Tille und erklärt alles, was nach Moralin aussieht, für Unsinn und predigt in wissenschaftlichem Gewande ärgste sozialpolitische Schrottheit und daß die Unternehmer, die Herren an sich, als solche seien. Und es gibt natürlich königliche Kaufleute, denen es gefällt, daß bei Dr. Tille das Uebermenschenum so billig zu haben ist. Man braucht ja nur das Moralin abzuschaffen. Und das dokumentiert man am einfachsten dadurch, daß man die Organisierten unter den Arbeitern bebrückt und sie aufs Pfaster setzt, wie es kürzlich die Burbacher Hütte getan.

Die Karriere Dr. Tilles, so meint die Frankf. Ztg. am Schluß, sei noch gar nicht abzusehen. Möglicherweise eine kommende internationale Verwicklung ihn zum Generalissimus aller rechtsradikalen Unternehmerverbände mache. Aber bereits im Saarrevier werde man seine Tätigkeit empfinden. Es gäre dort unter den Arbeitern, wie nie zuvor. Um sie zu beschwichtigen, wäre nichts weiter nötig, als ein bißchen Entgegenkommen, ein bißchen — Gerechtigkeit. Aber das sei ja nach Dr. Tille lustiges Zeug. „Möchten sich doch die dortigen Industriellen diese Fragen einmal selbständig überlegen! Die öffent-

liche Meinung hat ein Recht, sie darauf aufmerksam zu machen.“

Dazu bemerkt die N. Volksztg.: „Man kann diesen Ausführungen der Frankf. Ztg. nur zustimmen. An der Saar sind es an erster Stelle die christlichen Gewerkschaften, welche den Kampf gegen Tille und sein „System“ zu führen haben. Aber sie kämpfen dabei für die gesamte Rechtsstellung der Arbeiterschaft überhaupt, vor allem für das Koalitionsrecht der Arbeiter; darum muß ihnen die Sympathie aller zur Seite stehen, welche der Ueberzeugung sind, daß nur die ehrliche Anerkennung und praktische Durchführung der Gleichberechtigung des Arbeiters und des Unternehmers auf dem Boden des Arbeitsvertrages den sozialen Frieden zu sichern vermag. Vor allem aber ist es Pflicht der sozialpolitisch einsichtigen Mitglieder der Zentrums- und christlichen Arbeiterorganisationen an der Saar in jedem Stadium ihres Kampfes die energischste Unterstützung angedeihen zu lassen.“

Und wir wünschen, daß nicht bloß die sozialpolitisch einsichtsvollen Mitglieder der Zentrums- und christlichen Arbeiterorganisationen, sondern aller Parteien mitwirken, damit endlich der Bann, welcher auf den Arbeitern des Saarreviers lastet, gebrochen wird.

### Von den katholischen Fachabteilungen.

Als auf der Burbacher Hütte die christlich organisierten Metallarbeiter dukendweise wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation auf das Straßenpflaster flogen, glaubten harmlose Gemüter, die „katholischen Gewerkschaftler“ der Malsatt-Burbacher Fachabteilung für Berg- und Hüttenarbeiter würden nun gleich den christlichen Gewerkschaften Stellung nehmen, um das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht der Hüttenleute zu verteidigen. Aber weit gefehlt! Sie schlofen weiter! Zu allem anderen sind die Fachabteilungen zu gebrauchen, nur nicht zur Vertretung von Arbeiterinteressen.

Die Entrüstung über das Vorgehen der Burbacher Hütte ergriff den größten Teil der anständig und rechtlich gesinnten Arbeiter und Bürgerchaft, nur die — Fachabteilungen und ihre Führer nicht. In einer Versammlung des „Berliner“ Arbeitervereins zu Malsatt, die zur Zeit der ersten Maßregelungen christl. Arbeiter durch die Hütte stattfand, erwartete man allgemein, der Vereinspräsident werde wenigstens einige Worte des Tadel gegenüber der Hütte finden. Aber wiederum weit gefehlt! Herr Pfarrer Mesdorf-Malsatt bemerkte nach den Berichten der Tagespresse zu Beginn jener Versammlung: „Die Vorgänge auf der Burbacher Hütte werden am besten mit Stillschweigen übergangen“. Der Präsident hielt darauf den Malsattter Hüttenarbeitern ein Vortrag über — Marokko. Dieses Thema entsprach anscheinend besser der kritischen Lage, da Arbeiterrechte auf dem Spiele standen und dukendweise christl. Hüttenarbeiter auf die Straße flogen. Selbstredend ist, daß den braven Fachabteilungsleuten von der Hütte auch nicht ein Haar gekrümmt wurde. Das Unternehmertum hat diese Scheinorganisationen ganz richtig eingeschätzt.

Nach diesen Vorgängen wirkt es geradezu komisch, wenn von Fachabteilungsleuten von der „Wahrung des Koalitionsrechtes“ und der „Notwendigkeit der Organisation“ geschwafelt wird. Recht bezeichnend ist der Versammlungsbericht über die letzte Sitzung der Fachabteilung der Glasarbeiter, Bergarbeiter und Verkehrsarbeiter in Friedrichsthal. In besagter Fachabteilungsversammlung wies Herr Pfarrer Führ (aus sicherer Entfernung) auf das Vorgehen der Burbacher Hütte hin, die den Arbeitern das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht illusorisch mache usw. Kommentar zu diesen Ausführungen, die zu dem ganzen Verhalten der Fachabteilungen während der Bewegung auf der Burbacher Hütte im Widerspruch stehen, ist wohl überflüssig. —

Ein neuer Geniestreich ist von dem „Berliner“ Andree, der demnächst Kastellan des katholischen Vereinshauses in Malsatt wird, ausgeführt worden.

In der Sonntagsversammlung des Burbacher Hüttenvereins wurden die üblichen Verleumdungen von den bestellten Hüttenrednern gegen den christl. Metallarbeiterverband geschleudert. Von Herren Andree, der schon 44 Jahre auf dem Werk beschäftigt und Mitglied des Berliner kath. Arbeitervereins ist, wurden diese Nichtswürdigkeiten in echt „christlicher“ Art noch bekräftigt. Worte fehlen uns, um eine solche Handlungsweise eines „katholisch organisierten Arbeiters“ nach Gebühr zu kennzeichnen.“ Ist es nicht eine Schmach, daß sich ein Vertreter eines Berliner katholischen Arbeitervereins zu solch einer himmelschreienden Gefinnungslosigkeit gegenüber seinen um ihr Koalitionsrecht kämpfenden Arbeitsbrüdern versteigen kann! Wirklich, einer solchen Handlungsweise gebührt ein Pfui! —

Im Reunfischer Revier, dem gesegneten Stumm'schen Gefilde, arbeiten Gruben- und Hüttenbeamte, die

hochwohlblöde Polizei und die Drahtzieher der Fachabteilungen schiedlich-friedlich daran, christlichen Gewerkschaften die Säle abzutreiben und ihnen sonstige Schwierigkeiten zu machen. Der Gewerbeverein christl. Bergarbeiter wird demnächst diesem Treibblatt im Reunfischer Bezirk einmal ganz gehörig auf die Finger klopfen. — Die Unverfrorenheit der Fachabteilungsleute wird täglich größer. Im Organ derselben, dem „Berliner Arbeiter“, wird den guten Saarbergleuten vorgeschwafelt, durch „Verdienst“ der Fachabteilungen hätten die Saarbergleute die beschränkte freie Merztwahl erhalten. Dabei weiß jeder Saarbergmann, der seine gesunden fünf Sinne beisammen hat, daß dieser Modus der beschränkten freien Merztwahl schon im Saarrevier bestand, als man an die Fachabteilungen noch nicht dachte. Bis heute haben die Herren „Berliner“ ihren — na, sagen wir mal: ihren Irrtum, noch nicht berichtigt. Nicht streitbare Gelder scheinen die Fachabteiler in Bildstock herangezückt zu haben. In einer Besammlung des christlichen Gewerbevereins bot man den Referenten Prügel an und bedrohte sie nach Rowdianer. Nur Geduld! Auch in Bildstock werden die christlichen Gewerkschaften den Fachabteilungshebeln im Laufe der Zeit „Umgang mit Menschen“ beibringen. Nur maßlose Verheerung hinter verschlossenen Türen kann die Fachabteiler so fanatisieren, daß sie jedes Gefühl von Anstand u. Menschlichkeit verlieren. Die christlichen Gewerkschaften des Saarreviers sind dieses arbeiterschädlichen Treibens der Berliner nun endlich müde.

Doch es kommt noch schöner. — In einer Versammlung in Mettnich-Mühlfeld erzählte der fassam bekannte Arbeitersekretär Kloos seinen Zuhörern, daß Streiks unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen dem Arbeiter keinerlei Aussicht auf Erfolg böten. Wir bedauern, daß der Herr Arbeitersekretär in den letzten Jahren geschlafen hat. Die meisten, für die Arbeiter günstigen Tarifverträge wurden nach durchgeführten Lohnbewegungen abgeschlossen. Daß der Streik übrigens „die letzte Waffe“ ist, wenn alle friedlichen Mittel versagen, betonen die christlichen Gewerkschaften stets. Doch hier liegt die Sache tiefer. Dem Berliner Verband waren in jüngster Zeit 3—400 Mitglieder mit ausgespart worden. Um diese paar Leute über Wasser halten zu können, wurde in ganz Deutschland der Bittelsack geschwungen. Herr Kloos hat also allen Grund, die Berliner vor Streiks (die Geld kosten) zu warnen.

Da wir gerade bei Herrn Kloos sind, wollen wir an dieser Stelle gerne feststellen, daß er gegenüber den christlichen Gewerkschaften heute doch schon etwas anständiger geworden ist. Noch im vorigen Jahre erklärte Herr Kloos den Saarbergleuten: „Die Saarbergleute müssen schwer blechen, damit die Ruhrbergleute streiken und die christlichen Gewerkschaftssekretäre teure Reisen machen können.“ Dr. Tille und das Burbacher Hüttenblatt behaupten übrigens daselbe. Ganz gebessert hat sich Herr Kloos aber immer noch nicht. Wenn er sich nicht beobachtet glaubt, faßelt er den katholischen Arbeitern vor, die christlichen Gewerkschaften seien Vorstufen der Los von Rom-Bewegung. Und das nennt Herr Kloos dann mit „geistigen Waffen kämpfen.“ Der Herr Pfarrer von Simbach, auch ein Vertreter der Berliner Richtung, sagte bei einer passenden Gelegenheit: „Der christliche Gewerbeverein hat für die Saarbergleute keinen Zweck; sie zahlen ihre Groschen nur ein, damit die Ruhrbergleute streiken können.“ Wir müssen hier feststellen, daß Herr Obercharfmacher Dr. Tille genau daselbe zu seiner „Saarindustrie“ behauptet.

Wir könnten noch in spaltenlangen Betrachtungen die Schildbürgerstücke der „Berliner“ beleuchten. Für heute mag das Gesagte genügen. So viel ist sicher: Die Verwirrung, die durch die Berliner in den Köpfen der Arbeiter angerichtet wird, ist sobald nicht wieder gut zu machen.

### Die Revolution im freien Metallarbeiterverband.

Die Spaltung im freien Metallarbeiterverband in Berlin ist zur Tatsache geworden. Dem Bevollmächtigten Cohen gegen den sich in erster Linie der Kampf richtete, ist es nicht gelungen, die Rohrleger von welchen die Bewegung ausgeht, zu gewinnen. Eine von Cohen zu diesem Zweck unter Ausschaltung der Kommission am Dienstag, den 29. Mai nach dem Gewerkschaftshause einberufene Rohrlegerversammlung nahm einen stürmischen Verlauf und mußte wiederholt vertagt werden, um der Auflösung zu entgehen. Die Rohrleger protestierten schließlich gegen die statutenwidrige Ausschaltung der Agitationskommission dadurch, daß sie demonstrativ den Saal verließen bis auf wenige, die ihre Sache führen sollten. Vor diesen wenigen Leuten suchten nun die Mitglieder der Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes das Verhalten Cohens zu rechtfertigen und

seinem Gegner Wiesenthal, Führer der Rohrleger, die Schuld an den Differenzen zuzuschreiben. Die Anhänger Wiesenthals beschuldigten dagegen Cohen, er habe die Rohrleger angelogen und beschwindelt und durch solche Mittel den Anschluß Wiesenthals veranlaßt. Die außerordentlich heftig geführte Debatte dehnte sich noch bis in die späte Nachstunde aus. Ein Vertrauensvotum für Cohen wurde abgelehnt. Die Rohrleger haben nun am 30. Mai in einer Versammlung den in der letzten Versammlung vertagten Beschluß, ob sie einen neuen selbständigen Metallarbeiterverband für Berlin gründen wollen, angenommen.

In einer von etwa 2000 Metallarbeitern besuchten Versammlung, die in der Nacht in Kellers Festhallen stattfand, beschloßen die im Metallarbeiterverband organisierten Rohrleger und Helfer mit 840 gegen 66 Stimmen bei 47 Stimmenthaltungen die Annahme folgender Resolution: Die Versammlung nimmt Kenntnis von dem Stand der Differenzen zwischen der Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes und unserer Branche und beschließt: In Anbetracht der Tatsache, daß die Verbandsinstanzen des deutschen Metallarbeiterverbandes fortgesetzt parteilich gegen uns handeln, und seit dem 30. März 1906 für unsere Branche ein völliges Ausnahmegesetz besteht, ferner, daß der Bevollmächtigte Cohen, trotzdem er wiederholt öffentlich als notorischer Schwindler festgenagelt ist, noch heute mit Zustimmung der Verwaltung in seinem Amte ist, mit kurzen Worten daß, wie wir erfahren haben, Gerechtigkeit und Wahrheit keine Stätte in der Berliner Ortsverwaltung haben, so beauftragen wir unsere Auftragskommission, die Vorarbeiten zur Gründung eines neuen Metallarbeiterverbandes mit dem Sitz in Berlin, in die Wege zu leiten. Das Resultat ist spätestens in vier Wochen einer Versammlung zur endgültigen Beschlußfassung vorzulegen. Die Verkündung des Ergebnisses der geheimen Abstimmung, die um 2 Uhr nachts erfolgte, rief laute Beifallstundgebungen hervor. Abgelehnt wurde ein Antrag, eine nochmalige Untersuchung der Differenzen zwischen Cohen und den Rohrlegern durch den Hauptvorstand mit gleichzeitiger Amtsenthebung Cohens während der Untersuchungsarbeiten zu fordern. In der Diskussion legte Wiesenthal unter dem Beifall der Versammlung in zweifelhäufiger Rede noch einmal die Gründe für den Austritt aus dem alten Metallarbeiterverband dar, wobei er gegen Cohen scharfe Angriffe richtete. Für Cohen trat von allen Rednern nur ein Mitglied der Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes ein. — Der neue „Deutsche Metallarbeiterverband“, der nunmehr ins Leben gerufen ist, zählt bei seiner Gründung schon mindestens 3000 Rohrleger und Helfer zu seinen Mitgliedern. Er will aber alle Branchen der Metallindustrie umfassen.

Damit hätten die Herren Sozialdemokraten — die bei jeder Gelegenheit über Arbeiterzerpflückerung der christlichen Arbeiterpeter und Morbio schreien — wieder einmal eine neue Zerpflückerung hervorgerufen und doch sind es alle waschechte Genossen die sich gegenseitig in Radikalismus und Schmähsucht zu überbieten suchen. Bei der wüsten Agitationsmethode die im freien Lager geübt wird, sind solche Vorkommnisse unausbleiblich, anstatt Mitglieder zu erziehen und zu schulen, werden sie nur mit öder Hezerei und Haß gegen andere ausgefüllt. Im freien Lager steht die Agitation auf dem denkbar tiefsten Niveau, das sich nur denken läßt, wie es Herr Schilde selbst schon zugeben mußte.

Deshalb werden solche Vorkommnisse immer wiederkehren. Eine Masse die nichts anders hört, nichts kennt als die Schimpferei ist unfähig große Probleme zu lösen. Wenn sie gegen andere nicht wüten kann, richtet sich der Haß gegen die eigenen Genossen. Berlin ist dafür ein typisches Beispiel.

Die ganze Tätigkeit des freien Metallarbeiterverbandes war bis jetzt einzig darauf gerichtet, große Mitgliederhaufen zu gewinnen, mochte auch alles andere Schanden leiden.

Die Erfolge zeigen sich jetzt. Wenn die Führer im freien Verband weiter so arbeiten wie jetzher, ist es nicht ausgeschlossen, daß das ganze stolze, aber lose zusammengefügte Verbandswesen eines Tages in sich zusammenbricht.

Hunderttausend Mitglieder weniger, dafür aber besser und vernünftiger taktiert, würde für den Verband wie Mitglieder besser sein.

### Die „Metallarbeiterzeitung“

Organ des freien Verbandes ist darüber verstimmt, daß unsere Kollegen in Nürnberg in einem Flugblatt die Wendung gebrauchten: „Im Juliussturm in Stuttgart ist Ebbe.“

Nachdem dieselbe den Kampf unseres Verbandes im Saarrevier und die Stellungnahme des Herrn Tille angeführt, fährt sie fort:

„Dieser Zweifel ist dieses eines der gravierendsten Zeugnisse von dem Zynismus, den dieser Unternehmernoch, der mit dem „Lynbau“ der Arbeitgeber-Zeitung identisch zu sein scheint, zu entwickeln vermag. Wir verstehen es, daß die im christlichen Metallarbeiter-Verband organisierten Hüttenarbeiter gegen solche Brutaltäten Front machen. Um so verwerflicher ist es aber, daß die Nürnberg-Ortsverwaltung desselben Verbandes zu derselben Zeit unter den Mitgliedern des Deutschen Metall-Arbeiter-Verbandes auf den Mitgliederfang ausgeht. Sie hat zu dem Zwecke ein Flugblatt losgelassen, das auf den Ton gestimmt ist: „Im Juliussturm in Stuttgart ist Ebbe; kommt zum billigen Jakob! Und mit diesen Herren „Christlichen“ werden wir noch abrechnen müssen. Neugierig sind wir aber, ob das christliche Organ der Metallarbeiter seine Mitglieder, die sich als Unternehmerschutztruppe aufspielen, desavouieren wird.“

Unsere Mitglieder als Unternehmerschutztruppe — wer lacht da? — Kein verheerendes Metallarbeiterzeitung, nach Rirdorf sind die Christlichen den Unternehmern viel gefährlicher wie die Sozialdemokraten. Und bei der angebrohten Aussperrung, wo nach dem Zeugnis der Metallarbeiterzeitung selbst der freie Verband noch nicht mit 17000 Mann betrossen wurde, war prozentual der christliche Verband mehr beteiligt.

Daß unsere Kollegen in Nürnberg Mitglieder werben, verdient doch keinen Tadel, wir betreiben den Mitgliederfang nicht mit allen Mitteln wie dies so oft beim deutschen Metallarbeiterverbande geschieht. Dann will man mit „diesen Herren Christlichen“ noch „abrechnen.“ Unsere „Rechnungen“ werden stets pünktlich „beglichen“, sündemalen die Christlichen auf die „Pumpwirtschaft“ nicht eingedacht sind.

Die „Gläubiger“ werden auch prompt ihre Forderungen liquidieren. Wenn mal eine allgemeine Abrechnung abgehalten würde, der freie Verband würde zu kurz kommen.

Dann wird in einem anderen Artikel unseren Mitgliedern in Mülheim am Rhein Streikbruch vorgeworfen.

In Wahrheit sind die roten Helden hinausgemorjen worden, weil sie eines unserer Mitglieder überfallen und blutig geschlagen haben. Daß unsere Kollegen in diesem Falle die Stellen beziehen, das ist selbstverständlich, ja sie verdienen keine bessere Behandlung, wenn sie anders handelten.

Diese Unberechntheit der Genossen ist geradezu empörend. Zuerst die Mitglieder unseres Verbandes blutig zu schlagen, dann noch verlangen, sie sollen mitstreifen.

Wir wollen hier aber einmal den Spieß umdrehen! — „Neugierig sind wir aber, ob das freie Organ der Metallarbeiter, welche sich in Mülheim am Rhein als Raubdieb aufspielten, desavouiert wird.“

### Nachwehen der Maifeier.

An den „Triumpfkartell“ des Vorwärts über die starke Beteiligung an der Maifeier schließt sich durch mehrere Nummern derselben Zeitung eine heftige Fehde zwischen Partei und dem Führer Cohen der sozialdemokratischen Metallarbeiter in Berlin an, die ein interessantes Streiflicht wirft auf das Verhältnis der Partei zur Gewerkschaft als auch auf die Art, wie die Agitation zur Maifeier betrieben worden ist. Der Streit ist entstanden, weil die Parteileitung in Berlin dem Wunsche Cohen's, die unbemittelten Arbeiter der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, die für die Beteiligung an der Maifeier gestimmt, aber am 1. Mai gearbeitet haben, aus der Partei auszuschließen, nicht nachgegeben ist. Von den 6000 Arbeitern der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft haben in einer Versammlung 4000 Arbeiter den vorerwähnten Beschluß gefaßt, aber nur 1500 Arbeiter gehalten. Letztere sind wegen Teilnahme an der Maifeier ausgesperrt worden. Daher die Erregung und der Anschauungsantrag.

In einer Versammlung der Aussperrten am Montag, den 7. Mai hat nun Cohen gegen die Parteifunktionäre mächtig vom Leder gezogen. Nach dem ausführlichen Vorwärtsbericht vom 9. Mai hat Cohen in der Versammlung unter anderem folgendes gesagt:

„Leider oder hätten es die Parteifunktionäre in jener Sitzung abgelehnt, gegen die treulosen Wahlvereinsmitglieder die Initiative zu ergreifen, (Bewegung.) Sie hätten sich hinter der Ausrede

verschönzt, die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai sei lediglich eine gewerkschaftliche Angelegenheit. Ergänzt sei diese Ausrede denn noch worden mit dem Hinweis auf die möglicherweise gemachten Versehen bei der Abstimmung, die ihn gewissermaßen als Entschuldigungsgrund für das Arbeiten der Werksmehrheit am Montage dienen solle, weil angeblich Unklarheit bei den Arbeitern über Form und Folgen der Arbeitsruhe geherrscht habe. (Bekanntlich mußten die Maifeiernden nach einem Beschluß des Metallarbeiterverbandes das Risiko selbst tragen. Die Red.) Es sei ihm, dem Redner, dann schließlich anheim gestellt worden, zuerst von gewerkschaftswegen gegen die Nichtfeiernden mit Ausschüssen vorzugehen,“ dann werde sich auch die Partei mit der Angelegenheit weiter befassen. Eher nicht.

Eine solche Behandlung der Sache habe ihn, Cohen, natürlich in eine begreifliche Erregung versetzt. Hier zeige es sich wieder, daß sich die Partei hinter die Gewerkschaften verstecke, wenn es gelte, die Konsequenzen der Maifeier zu tragen. Wohl in keinem Jahre seien die Parteifunktionäre und die Parteipresse so intensiv für die Arbeitsruhe am 1. Mai eingetreten, wie diesmal. zc.

In seiner weiteren Rede betonte er dann: Hier habe er als Parteigenosse und Gewerkschaftsführer mit der Partei zusammengehen wollen, die Partei aber habe es nicht gewollt. Es sei das um so bedauerlicher, als manche Parteifunktionäre gerade der Leitung des Metallarbeiterverbandes so gerne etwas am Zeuge flicken, weil diese angeblich zu wenig für die Partei agitieren zc.“

Die Versammlung nahm dann eine Resolution an, worin der Ausschluß der Arbeiter aus der Partei und Gewerkschaft gefordert wird.

Dieses Vorgehen Cohens hat den Born der Parteigewaltigen hervorgerufen. Jetzt ging der Kummel gegen Cohen los.

In einer langen Erklärung, die der Aktions-Ausschuß der Partei gegen Cohen in Nr. 112 des „Vorwärts“ los ließ, wird sehr unliebsam mit Cohen umgesprungen. Es wird ihm Unwahrheit und Lüge vorgeworfen. Am Schluß dieser Erklärung heißt es dann:

Wir können leider zur Entschuldigung des Genossen Cohen nicht annehmen, er wisse morgen nicht mehr, was er heute getan, sondern glauben, er wußte, daß er die Unwahrheit behauptete. Wir geben uns auch nicht der Hoffnung hin, daß er jetzt seine Manipulationen aufgibt, daran hindert ihn seine absolute Feindschaft gegen alle Wahrheit und Klarheit. Aber den Genossen wollten wir zeigen, welche Kühnheit der Genosse Cohen im Behaupten und Beweisen hat.

Auf diese Abfertigung antwortet wieder Cohen mit einem ebenfalls langen und saftigen Erklärung, worin er die Behauptungen des Aktions-Ausschusses zu widerlegen sucht.

In recht deutlicher Weise heißt es in der Erklärung unter anderem:

„Derartige durfte der Schreiber der Erklärung des Aktionsausschusses sich doch nur erlauben, wenn er in seiner Geistesverwandtschaft mit den ein- und zweihöchigen Wülfentieren annahm, die Öffentlichkeit merke diese plumpe Macho nicht. — Von jemand, der schon so oft gezeigt hat, daß er nichts anderes als in dieser dreckigen und gehässigen Weise polemisieren kann, von jemand, der andere, die ihm sachlich entgegenreten, stets in den Kot zu ziehen sucht, ist nichts anderes zu erwarten zc.“

An anderer Stelle sagt er:

„Es mag auch an dieser Stelle gesagt werden, wie man gegen mich im geheimen wüßte. Nachdem man sich getäuscht hat in der Annahme, daß ich vor Drohungen zurückschrecke, nachdem man sich getäuscht hat in der Annahme, ich ließe an meinem Posten und würde mit Rücksicht auf diesen Posten schweigen, geht man mit den häßlichsten Mitteln gegen mich vor, um mich unmöglich zu machen.“

Sowohl Genosse Cohen: „Wer nicht pa-

tiert, der fliegt.“ Dieser sozialdemokratische Fundamentalgrund- soz wird auch an ihm in Erfüllung gehen.

Seine „gewerkschaftlichen Leistungen“ in Berlin, namentlich der letzte Schlosserstreik, in Verbindung der Kühnheit „gegen den Stachel zu locken“ haben seine Stellung gewaltig erschüttert. Der ganze Streik über beweist, wie traurig es mit der Bewegung der Arbeiter ist, welche sich einer Gewerkschaftsbewegung anschließen, die sich mit Haut und Haaren der sozialdemokratischen Partei verschrieben hat.

Ein anderer Fall! Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Buchbindereien hatten ebenfalls den 1. Mai frei verlangt. Der Verband Berliner Buchbindereibesitzer lehnte das auf immer ab und machte darauf aufmerksam, daß er das Nichterscheinen am 1. Mai als Kontraktbruch ansehen und die in dem Gewerbe bestehende Tarifgemeinschaft als aufgelöst betrachten würde. Die Arbeiter feierten trotzdem und die Arbeitgeber zogen die Konsequenzen. 1100 sind seit dem 2. Mai ausgesperrt, die Arbeitgeber fühlen sich an den 5jährigen Vertrag nicht mehr gebunden.

Das sind so einige Früchte des diesjährigen Maifeiertages, die Nachwehen, unter denen nun die von den sozialdemokratischen Phrasen betörten und teilweise von dem eignen Gewissen hintergangenen und schließlich im Stich gelassenen sozialdemokratischen Arbeiter zu leiden haben! Und was noch bedauerlicher ist, Vorkommnisse wie bei den Buchbindern sind Wasser auf der Mühle der Gegner der Tarifverträge. Für diese „Erfolge“ mögen sich die Arbeiter bei der Sozialdemokratie bedanken!

**Sozialdemokratisches Lügengewebe.**

Es war vorauszusehen, daß die Herren Genossen bei ihrer jetzigen Niederlage im Metallgewerbe das alte bekannte Lied gegen die Christlichen anstimmen würden, welches da lautet: „Arbeiterverrat“, „In den Rücken fallen“ u. a. m.

Berichte, welche uns von vielen Seiten des Reiches zugehen, bestätigen uns dieses. In der sozialdemokratischen Presse wird jetzt ein Lügengewebe verbreitet, wonach der christliche Metallarbeiterverband den freien Verbändlern in den Rücken gefallen sein soll.

Wir erklären hierdurch, daß der christliche Metallarbeiterverband nirgendwo und nirgends den Genossen in den Rücken gefallen ist oder fallen konnte.

Standen unsere Kollegen doch selbst überall im Kampfe, wie: Hannover, Linden, Wilsberg, Braunschweig, Breslau, Dresden, Offenbach, Neustadt, Deuben, Osnabrück, Werdohl, Rhodt; zum Teil ausgesperrt wegen der Formerbewegung. In anderen Bezirken, wie: Mannheim, Ludwigshafen, Frankfurt, Rorheim, Oppheim, Neckarau, Lampertshausen, Kiel usw. standen sie in Kündigung. Ein großer Teil wurde in anderen Städten, wo keine Kündigung bestand, noch entlassen worden sein. Also, das Geschrei der roten Genossen ist nichts als eine pure Lüge und soll nur dazu dienen, ihre enttäuschten Genossen abzulenken.

Daß unsere Kollegen die Maifeier nicht machten, wie in Nürnberg, Berlin u. a. war ihr gutes Recht und werden es auch ferner nicht tun, trotz allem Geschrei der Genossen. Als einfache Mit- und Nachläufer dürfen und werden sich unsere Kollegen nicht gebrauchen lassen. Sollten hier oder da noch solche Schwächlinge und Feiglinge in unseren Reihen sein, die da glauben, nur um des lieben Friedens willen den Nachläufer zu spielen, so sei ihnen erlaubt, daß sie keine Hilfe oder Unterstützung in derartigen Fällen von der Zentrale zu erwarten haben. Wir verlangen ganze und rückgratfeste Männer, die auch mutig und entschlossen für ihre Sache eintreten und verteidigen, auch wenn sie in der Minorität sind.

Wo es gilt, wirkliche Arbeiterinteressen zu vertreten, wird der christliche Metallarbeiterverband niemals zurückstehen, sondern an erster Stelle kämpfen wie es die Vergangenheit gezeigt hat. Aber als Werkzeug für soziald. Zwecke läßt er sich nicht gebrauchen, darin kann uns auch das Geschrei der Gegner nicht wankend machen. Diese Stellungnahme verlangen wir von allen unseren Kollegen, wer das nicht will, muß sich anderwärts ein Unterkommen suchen, der hat in unserem Verbands keinen Platz.

Wo das Geschrei der Gegner ist nur eine Verlegenheitsphrase, der Ingrimm für die erlittene Niederlage.

Wir fordern die Kollegen überall auf, falls bei ihnen die Gegner mit den bekannten Lügen hausieren gehen wollen, um im Takt zu stehen, recht kräftig das Lügenmaul zu stopfen. Die Genossen haben die Niederlage heraufbeschworen, verschuldet, sie sollen

jetzt auch die Folgen tragen. Uns immer als das Karnickel hinstellen zu lassen, an dem jeder Gewisse sein Mütchen glaubt auslassen zu können, dazu haben wir keine Veranlassung.

**Sozialdemokratische Nobodies und ihre Führer!**

Mülheim (Rhein). In der letzten Nummer unseres Organs berichteten wir über die brutale Mißhandlungen durch die Brüder von der roten Couleur. Wie einem unserer Kollegen durch schlagende Beweise der Begriff von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ beizubringen versucht wurde.

War es den Genossen unlängst möglich, in Ehrenfeld bei Firma Odental auf Betreiben des sozial. Geschäftsführers Rodede Köln einen christlich organisierten Formner brutlos zu machen, so haben in diesem Falle Mülheim (Rhein) die Sozialisten Rechnung ohne die Christlichen gemacht.

Mit der den „Genossen“ eigenen Unverfrorenheit ersuchte der Geschäftsführer Marx unsern Ortsgruppenvorsitzenden, „den Zugang von Formner nach Firma Wöngen noch fernzuhalten, trotzdem die Entlassung der „Genossen“ lediglich wegen der Christianisierung und blutigen Mißhandlung der nichtsozialdemokratischen Arbeiter (unseres Mitgliedes) erfolgt war. Mittlerweile ist nun den Sozialisten plausibel gemacht worden, daß die Christlichen genau wissen, was sie zu tun und zu lassen haben. In einer am Christi Himmelfahrt unsererseits einberufenen äußerst stark besuchten Versammlung, wurde den „Genossen“ das Selbstverständliche gesagt, nämlich, daß für uns bei der Firma Wöngen eine „Sperr“ nicht besteht, daß unsererseits um gegenüber den fortwährenden Terrorismus der roten ein Exempel zu statuieren, der Betrieb besetzt würde.

Belustigend wirkt nun das Geschrei der „Genossen“ über „Streikbruch der Christlichen“, über „Die Hyäne des wirtschaftlichen Kampfes“, insbesondere über den „Streikbrecheragent“ Schmitz vom christlichen Verband. Die sozialdemokratische „Rh. Zeitung“ versucht, gespickt mit den üblichen „Liebenswürdigkeiten“, zu beweisen, daß die Entlassung wegen der Maifeier und Verweigerung von Ueberarbeit erfolgt sei.

Tatsache ist, daß die durch die Maifeier erfolgte Aussperrung der „Genossen“ schon längere Zeit beendet war. Tatsache ist, daß, als am Montag den 21. Mai, mittags unser Kollege blutig geschlagen wurde, abends die Entlassung der roten erfolgte. In der gewohnten dünnabreiteten Weise schreibt die sozialdemokratische Presse: „daß der christliche Formner geschimpft und die Hand zum Schlagen erhoben habe.“ Nun, der sozialdemokratischen Presse wird durch gerichtliche Entscheidung der Beweis erbracht werden, daß unser Kollege von den „Genossen“ nach Streandritter Manier angefallen wurde.

Und das sollte sich die christliche Arbeiterschaft weiter bieten lassen? Nein und abermals Nein!

Dohrachtsanfalle bekamen die „Genossen“, als in einer ihrerseits einberufenen Versammlung Kollege Schmitz die rote „Freiheitsmaske“ lüftete. Bei jedem zweiten Wort ein Wutausbruch, im Hintergrunde des Saales drohten einige „Zielbewußte“ mit Biergläser zu werfen. In den gemeinsten Verdächtigungen erging sich der rote Bezirksleiter Wallbrecht-Dillfeldorf. Derselbe sagte: „Die Mittel zur Agitation für den christlichen Verband habe Wieber von befreundeter Seite“ geschenkt bekommen. Der Zuruf „Beweise“ brachte den „Täpfern“ in die Haltung eines ertappten Schuljungen. Stürmische Heiterkeit rief seine Behauptung hervor, „im Jahre 1896 sei er von einem christlich organisierten Metallarbeiter denunziert worden. (Bekanntlich existierte 1896 unser Verband noch nicht.)

In der Blomage, die sich in Mülheim die „Genossen“ holten, ändert auch nichts die Tatsache, daß der „noble Herr“ Geschäftsführer Marx nach Gassenjungenart auf der Straße den Kollegen Schmitz anpöbelte und wie ein bissiger Köter „Sequit, Schmierhommel usw.“ hinter ihn her klaffte.

Und wenn Wallbrecht in der oben zitierten Versammlung in unverständlicher Weise „vom wollenden Kubel“ fassete, so erkläre ich ihn hiermit für einen feigen Verleumder, wenn er nicht in präziser Form dasjenige ausdrückt, was er durch diese Anrede sagen wollte.

In welcher Weise die „Genossen“ übrigens die verhängte Sperr aufrecht erhalten, beweist der Umstand, daß in anderen Betrieben von „waischen Genossen“ die Arbeit der Firma Wöngen angefordert wird. Trotz dem niedrigen Gehältern der So-

zialisten werden unsere Kollegen die auch hier stets fortschreitende christliche Gewerkschaftsbewegung noch mehr fördern. Karl Schmitz, Mülheim-Rhein.

Neustadt i. Schwarzwald. Zur Bewegung in der Schraubenfabrik Götz ist zu berichten, daß die Arbeiterschaft auf die Maßregelung hin folgende Forderung durch eine Arbeiterkommission einreichen ließ: a) Zurücknahme der Kündigung; b) Abstellung verschiedener sanitärer Mißstände; c) Gerechte Behandlung durch den Werkführer; d) Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit; e) Errichtung eines Arbeiterausschusses. — Vier Punkte gestand die Firma bei der Verhandlung mit der Arbeiterkommission, von der 10stündigen Arbeitszeit möge man Abstand nehmen. — Im Verlaufe der weiteren Verhandlungen durch den Herrn Bürgermeister ging die Firma von 11 1/2 auf 10 1/2 Stunden bei Wegfall der Pausen. Diesem stimmten die Arbeiter zu unter der Bedingung, daß die 10 1/2 Stunden nur Uebergangsperiode sei, um dann bei gegebener Lage den 10 Stunden-Tag einzuführen. Darauf ließ sich die Firma nicht ein. 24 Arbeiter kündigten nun. Die öffentliche Meinung war voll und ganz auf Seiten der Arbeiterschaft. Die Situation war günstig. Arbeitswillige waren keine gekommen. Seitens der badischen Fabrikinspektion wurde ihr ihre Vermittlung angeboten, was die Zustimmung der Arbeiter fand.

Die Firma ließ erklären, sie sei bereit, alle Forderungen zu akzeptieren, sogar 20 Proz. Vergütung für Ueberstunden, nur könne sie jetzt aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit den 10 Stunden-Tag noch nicht einführen. Dieser Grundlage stimmten die Arbeiter bei und waren bereit, der Fabrikinspektion die weitere Vermittlung zu übertragen.

Nun geschah das schöne, die Firma, welche mit der Inspektion einverstanden war, und ihr die obenstehenden Vorschläge machte, ließ Tags darauf 12 Mann einzeln auf das Kontor rufen; sie möchten sich mit den früheren Abmachungen einverstanden erklären und dies unterschriftlich bezeugen. Die Leute geben trotz ihrer Unterschrift, trotz ihrer selbstbewirkten Versammlungsbeschlüsse nach, wurden zum eigenen Verräter. Der Fabrikant, der glaubte, bei Umgehung der legitimierten Arbeiterkommission die Arbeiter fangen zu können, wird es erleben müssen, daß seine Handlungsweise sich bitter rächt, da solcher Art kein friedliches Einvernehmen erzielt, wohl aber Erbitterung zum Schaden des Ganzen erzeugt wird.

Diejenigen Leute, welche sich verleiteten ließen, den Forderungen der Firma zu folgen, haben zum Schaden hier noch Schande und Spott sich erworben. Suchen wir eine Erklärung für dieses Vorgehen, so müssen wir sagen, daß es an der nötigen Reife fehlt.

Seit Jahrzehnten wurde an der Schwarzwälder Arbeiterschaft vieles veräugt, sagt Dr. Feuerstein, der Beweis liegt jetzt vor. Wie könnten sonst Arbeiter, welche augenscheinlich den Erfolg der Organisation vor sich sehen, im letzten Moment ihr Versprechen brechen, sich selbst zum Schaden? Trotzdem haben die Arbeiter Erfolge erzielt, aber sie konnten größer sein. Wenn nun die Arbeiter in Zukunft 10 1/2 anstatt 11 1/2 Stunden arbeiten, wenn sie 20 Prozent Vergütung bekommen für Ueberzeitarbeit, so haben sie diesen Erfolg dem christlichen Metallarbeiterverband zu verdanken, dessen Vertreter nebst der Kommission sich die erdenklichste Mühe gaben, herauszuschlagen was herauszuschlagen war. So, wie dieser Erfolg möglich wurde, könnte in Zukunft daran gedacht werden, die Lohnfrage aufzurollen, welches fast noch wichtiger wäre in der Schraubenfabrik; aber nur mit einer gut geschulten Gewerkschaftstruppe kann dieses erreicht werden.

Deshalb, Schulung, aber auch mehr Mut und Rückgratfestigkeit müssen die Arbeiter zeigen, damit solche Vorkommnisse nicht mehr zu verzeichnen sind. Dieses gilt noch für viele Arbeiter auf dem Schwarzwald. Deshalb, hinein in den christlichen Metallarbeiterverband.

Solingen. Das Treiben des „freien“ Metallarbeiterverbandes und seiner Führer im Solinger Bezirk ist schon wiederholt beleuchtet worden, wie sie ihre eigenen Gesinnungsgenossen verraten, ihre Organisationen zertrümmerten und in „Provision“ Geschäfte zu machen suchten. Jetzt ist zu berichten, daß der Streik der Messerschlägereiarbeiter immer mehr an Bedeutung verliert, obwohl der Metallarbeiterverband jetzt den Kampf gegen die vereinigten Schlägereibesitzer gemeinsam mit einem — Großindustriellen führen will.

Die Firma Hammesfahr hat einen großen Teil der streikenden und ausgesperrten Schlägereiarbeiter

eingestellt, dafür vom „freien“ Metallarbeiterverband die Lieferung von „schwarzen Waren“ (geschliffene Messer und Scheren) an diejenigen Fabrikanten „freigegeben“ wurde, die früher von den vereinigten Schlägereibesitzern ihre Rohwaren bezogen. Nun hat aber die Firma Hammesfahr von den Fabrikanten, die „schwarze Waren“ von ihr beziehen wollten, verlangt, sie sollten sich für 5 bis 10 Jahre verpflichten, nur von ihr zu kaufen. Dies Verlangen wurde von der übergrößen Mehrheit der Fabrikanten, vornehmlich von den größeren Firmen, abgelehnt.

Die Folge war, daß die Firma Hammesfahr nicht für so viele Ausgesperrte und Streikende, als der Metallarbeiterverband im Betrieb der Firma unterzubringen gedachte, Beschäftigung hat. Ein großer Teil der Arbeiter ist aber jetzt nach achtmonatigem Kampfe streikmüde und fordert Beschäftigung; die Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes sah sich daher genötigt, noch mehrere bisher gesperrte Betriebe freizugeben, nachdem eine Anzahl Arbeiter schon ohne ihre Zustimmung Arbeit angenommen hatte. Hinzu kommt, daß der Messerschleiferverein, der seit einem Jahre mit dem Metallarbeiterverband in Streit lebt und auch den Streik bei Hammesfahr noch nicht aufgegeben hat, nunmehr auch für diejenigen Fabrikanten nicht mehr schleifen will, die „schwarze Waren“ von Hammesfahr beziehen sollten.

Wie man sieht, bringt Solingen immer noch viel Ärger und Verdruß für die „freien“ Provisionsmänner.

Burbach (Saar). Auf der Burbacher Hütte sind die Kollegen durch die fortgesetzten Maßregelungen und Chikanierungen seitens der Werkleitung in den Ausstand getreten. Wenn irgendwo, so hat hier die Werkleitung die armen Hüttenarbeitern auf der Burbacher Hütte geradezu in Streit getrieben. Monatlang haben die Leute alles über sich ergehen lassen. In Dutzenden, ja zu Hunderten wurden die Kollegen ohne jeglichen stichhaltigen Grund auf Straßenspaster geworfen und gekündigt, bis auch den gutmütigen Hüttenarbeitern der Geduldsfaß zerriß. Dieser Kampf wurde in verwerflichster Weise den Arbeitern aufgezwungen. Die Werkleitung allein hat die Verantwortung zu tragen.

Kollegen! zeigt hier eure Solidarität. Die Hüttenarbeiter in Burbach haben es verdient. Der Kampf wird ein schwerer werden.

**Anderen zur Warnung.**

Wegen Veruntreuung von Verbandsgeldern wurde das frühere Mitglied und Vertrauensmann Peter Janßen zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Janßen war noch ein junger unverheirateter Mann, den nicht die Not, sondern der Leichtsinm zu diesem Schritt geführt hat.

Dieselbe war bis jetzt der Einzige, den wir wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern belangen mußten.

Möge er für alle als warnendes und abschreckendes Beispiel dienen.

**Kollegen,**

**bezahlt pünktlich die Beiträge, damit eure Unterstützungsansprüche nicht verloren gehen.**

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 10. Juni der vierundzwanzigste Wochen-Beitrag für die Zeit vom 10. Juni bis 17. Juni 1906 fällig.

Ortsvorstände sorgt für pünktliche und musterhafte Abrechnung.

**Streiks und Lohnbewegungen.**

**Gmünd-Eifel.** Eisenwerk Mausel Streik.

**Breslau.** Aussperrung sämtlicher Metallarbeiter.

**Dresden.** Aussperrung.

**Misburg.** Streik der Eisengießerei Misburg-Anderten.

**Sinden-Hannover.** Hannoverische Maschinenbau-Vereinsgesellschaft. Sämtliche Arbeiter ausgesperrt. Es handelt sich um einen Anfangslohn der Former von 40 Pfg., welcher verweigert wurde.

**Braunschweig.** Aussperrung sämtlicher Metallarbeiter.

**Rheidt.** Streik in der Dampfmaschinenfabrik von D. Kede.

**Werdohl.** Bei der Firma Gebr. Brünninghaus haben die Gabelarbeiter und Former wegen Lohnendifferenzen gekündigt. Zugang ist fernzuhalten.

**Dortmund.** Zugang von Formern und Gießereiarbeitern fernhalten.

**Kiel.** Germaniamerist Aussperrung.

**Höfingen.** Auf dem Hüttenwerk Differenzen wegen Maßregelungen.

**Bredacher Hüttenwerk, Neunkirchener Hüttenwerk** üben Gewaltmaßregeln gegen unseren Verband, Saalabtreiberei, Koalitionsverbot und dergl.

**Lampertshain.** Aussperrung.

**Ludwigshafen.** Aussperrung.

**Lübeck.** Aussperrung.

Endgültiges Resultat bezüglich der Aussperrung liegt noch nicht vor.

**Karlsruhe.** Streik.

**Burbacher Hütte.** Streik wegen fortgesetzter Maßregelungen.

**Siegburg.** Bei der Firma Volks Kattunfärberei Differenzen ausgebrochen. Reparaturhandwerker, Geizer und Maschinisten kommen in Betracht.

Zugang ist fernzuhalten!

**Aus dem Verbandsgebiet.**

**Frankenthal.** In der letzten Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des christlichen Metallarbeiterverbandes wurde folgende Resolution angenommen: „Wir weisen die Vorwürfe, welche der Bezirksleiter des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, Herr Vorhölzer, am 25. Mai im Schellerschen Saale gegen die christlichen Gewerkschaften machte, als eine Gemeinheit mit Entrüstung zurück und sind jederzeit bereit, den angebotenen Kampf mit ihm anzunehmen; denn uns und unseren Verbänden sind Vorwürfe, wie sie dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband von seinen eigenen Mitgliedern gemacht werden, nicht nachzuweisen. Die Lumpen, welche dem Herrn Vorhölzer bei seinen Ausführungen vorzwehten, sind jedwells unter seinen eigenen Freunden zu suchen.“

**Amberg.** Auch wir sind einmal gezwungen, die Spalten unseres Organes zu benutzen, um allen Kollegen unsere keineswegs rosigte Lage zu schildern. Bei der Millionenfirma Gebrüder Baumann, Stanz- u. Emaillefabrik wurde vergangene Woche ein Kollege unseres Verbandes auf eine falsche Denunziation hin vollständig grundlos gemahregelt. Ein derartig rigoroses Vorgehen von Seite der Firma wird sich die Arbeiterschaft nicht ohne weiteres gefallen lassen. Da gibt es aber nur ein Mittel und das ist die Organisation. Solange sich die Kollegen und Kolleginnen nicht dazu aufraffen, Mann für Mann dem Christl. Metallarbeiterverbande beizutreten, solange ist keine Besserung zu erwarten. Gibt es doch Mißstände und Klagen genug, da sollte man schon längst denken, die Kollegen hätten einmal die Schlafmütze gelüftet und wären der Organisation beigetreten. Um die Mißstände nur einigermaßen zu kennzeichnen, sei angeführt: Ventilation und Staub-aufsauger kennt man in der Fabrik nicht, außer den Lungen der Arbeiter und Arbeiterinnen. Ankleideräume für Arbeiterinnen gibt es nicht, diese müssen sich teilweise hinter den Geschirrhäufen umkleiden. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind die denkbar schlechtesten. Die Löhne schwanken zwischen 7.50 Mk. und 18 Mk. für Arbeiter, 4.50 Mk. und 9 Mk. für Arbeiterinnen pro Woche. (Hört! Hört!) Auch läßt die Behandlung von Seiten verschiedener Meister und Aufseher, (von denen überhaupt niemand weiß, was sie gelernt haben) sehr viel zu wünschen übrig. Ausdrücke wie „faule Luder“ pp. sind Kolonnenamen, womit Arbeiter u. Arbeiterinnen bedacht werden. Fühlen sich die Kollegen durch alle möglichen Schikanen einmal veranlaßt, in einer Versammlung dazu Stellung zu nehmen, so erniedrigen sich Aufseher zu Spionen und patrouillieren vor dem Versammlungslokal, wie es diese Woche ein Aufseher Namens Steinhäuser getan hat. Trotz solcher Zustände gibt es auch noch Arbeiter in der Fabrik, die ihre eigenen Kollegen der Firma gegenüber denunzieren. Diese Leute suchen sich gegenseitig förmlich zu über-treffen im Schweißwebeln und Anschwärzen der organisierten Kollegen, um von Seiten der Firma im guten Ansehen zu stehen. Ja sogar um eine Aufbesserung von sage und schreibe 20 Pfg. wöchentlich verkaufen sie ihre eigenen Kollegen. Diese Luderarbeiter begreifen nicht, daß sie sich dadurch selbst schädigen. Wo kommt es denn her, daß auf Ambergas Fluren nichts mehr sicher ist? Die schlechten Löhne tragen die Schuld. Ganze Karawannen ziehen hinaus in Felder und Wälder und heimien ein, wo sie nicht gesät haben. Es gibt

Leute, die durch die schlechten Löhne gezwungen sind alle Hebel in Bewegung zu setzen, um ihr Dasein zu fristen. Die Kollegen und Kolleginnen sollten doch einmal zu der Einsicht kommen, daß es so nicht weiter gehen kann. Rafft euch einmal auf und tretet dem christlichen Metallarbeiterverbande bei, nur dann kann eine Besserung eintreten, denn nur da werden eure Interessen vertreten. Darum noch einmal: schließt euch an und besonders dem christlichen Metallarbeiterverbande an.

**Ludwigshafen.** Am Samstag, den 26. Mai fand eine Versammlung christlich organisierter Metallarbeiter statt, wozu auch Kollegen der nichtgewerkschaftlichen Organisation Einladung erhielten. Einberufen wurde dieselbe von dem Vorsitzenden, Kollege Spieß. Tagesordnung war: Aussperrung bei Gebr. Sulzer u. a. m. Als Referent wirkte — unser — auch bei den Gegnern geachtete Verbandssekretär Scherer aus Offenbach a. M. in unserer Mitte. Derselbe berichtete in einem einstündigen Vortrag über die Massenausperrung, die am 2. Juni stattfinden soll. Alle Anwesenden lauschten mit Spannung demselben und man bedauerte es, als der Redner am Schluß angelangt war. Zwei Punkte waren es, die Kollege Scherer besonders betonte und welche heißen: Minimallohn und Maximalarbeitszeit. Da der Arbeitgeberverband in diesen beiden Punkten seine Macht zum Auspressen geltend macht und dadurch das Auspressen dieser Aussperrung in absehbarer Zeit auch noch andere folgen werden. Referent legte besonders die Lage der Former und Geizer dar. Wie dieselben bis heute die Stiefkinder unter ihren Kollegen gewesen sind. Kollege Scherer erklärte, bewies und verteidigte alle Punkte, welche in den letzten 20 Jahren Ursache zu den Streiks waren, die in diesem Verurteilten. Der Schlußsatz des Referenten lautete: Was müssen wir machen, um einmal Front machen zu können? Antwort: Anrufen aus dem Schlafe, die Verbände fernstehenden zu demselben heranziehen. Ab auch selbst ein fleißiges, treues Mitglied der Organisation sein und besonders jetzt die Opferwilligkeit nicht hinter an zu stellen. Die Versammlung, die frühzeitig durch den Vorsitzenden berufen ward, hätte im Verhältnis zu der Zahl der christlich organisierten Arbeiter besser be-sucht sein können und auch hier wäre es einmal Zeit, daß alle Kollegen die der Organisation angehören, als Schlafmüdigkeit fallen ließen und als überzeugungstreue Gewerkschaftler pünktlich allen Versammlungen betwöhnt-möchten.

**Gschweiler (Elsass).** In der letzten Monats-versammlung besaßte sich die Ortsgruppe mit der auf der demnächst in Triberg stattfindenden Bezirkskonferenz zu behandelnden Fragen. Hierzu beschloß die Versammlung folgendes:

1. Bildung eines besonderen Bezirks Elsass-Lothringen, wenn jedoch nicht angängig, dann Elsass-Lothringen und Baden. Der Zusammenlegung der beiden derzeitigen Bezirke Stuttgart und Freiburg zu einem Bezirk kann die Ortsgruppe nicht zustimmen.

2. Die Notwendigkeit eines zweiten freigestellten Beamten erkennt dieselbe an; sie stimmt auch die Erhöhung der Abführung auf 7 1/2 Proz. an die Bezirkskasse zu, wenn der freizustellende zweite Beamte seinen Sitz in Elsass-Lothringen (Colmar) oder auch eventuell in Baden (Freiburg) erhält.

Punkt 1 ist begründet damit, daß bei Zusammenlegung der beiden Bezirke das Gebiet des Bezirks zu ausgedehnt würde. Bei einer Konferenz haben die entfernteren Ortsgruppen zu große Reisekosten. Der Vertreter kann die Reise in einem Tag nicht zurücklegen und könnte somit in seinem Arbeitsverhältnis auf Unannehmlichkeiten stoßen. Die Zusammenlegung liegt also weder im Interesse des Verbandes noch der Mitglieder. Da im Elsass schon einige Ortsgruppen bestehen und bei eifriger Agitation auf dem noch großen Arbeitsfeld sich noch manche hinzugesellen dürfte, erscheint die Gründung eines besonderen Bezirks Elsass-Lothringen am Platz. Aus praktischen Gründen könnte jedoch die Bildung eines Bezirks für Elsass allein geschehen, da Lothringen leider noch keine Ortsgruppe aufweist. Da sich später in Lothringen bildenden Ortsgruppen würden den in Frage kommenden Bezirken (Elsass-Saar), zugeteilt.

Die Begründung des 2. Punktes ist folgende. Die Freistellung eines Beamten mit dem Sitz in Colmar, dem Mittelpunkt, ist gerade im Elsass doppelt notwendig. Denn hier fehlt es nicht an der nötigen Masse, sondern an einem tüchtigen Leiter der der ungeschulten Masse gewerkschaftliche Erziehung beibringt. Baden ist in einer günstigeren Lage als wir. Dort sind schon mehrere Beamte von verschiedenen Verbänden freigestellt, die dann auch zur Organisation der Metallarbeiter herbeigerufen werden können, auch befinden sich in den größeren Ortsgruppen tüchtige Kräfte. Dies alles ist bei un-

nicht der Fall. In Baden arbeiten auch die konfessionellen Arbeitervereine an der Organisation der christl. Arbeiter mit, während diese Mitarbeit in anderen Männervereinen (reine Arbeitervereine gibt's da keine) fast mit Null anzuschlagen ist. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die sozialb. Gewerkschaften im Elsaß mehrere freigestellte Beamte haben und eine rührige Tätigkeit entfalten. Außerdem stehen ihnen noch eine Anzahl selbständiger „Genossen“ in der Agitation zur Seite. Stellt der Verband keinen Beamten im Elsaß frei, so wird er es später vielleicht schwer bereuen.

Dies dürfte auch ein Prüfstein für den Gesamtverband sein, namentlich was die Großstädte Straßburg und Colmar betrifft.

**Lindenthal.** Wir sehen uns veranlaßt, auf diesem Wege die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe einmal an ihre Pflichten zu erinnern. Mit bloßem Betragzahlen genügt man seiner Pflicht als Gewerkschaftler nicht. Eine rege Betätigung an dem Verbandsleben kann und muß von jedem einzelnen verlangt werden. Dieses läßt allerdings hier viel zu wünschen übrig. Insbesondere ist es der mangelhafte Besuch der Versammlungen. Es kann unter keinen Umständen so weiter gehen. An den Vorbereitungen zu Versammlungen liegt es nicht, das Gegenteil ist der Fall. Wenn man in Betracht zieht, wieviel Opfer und Mühe speziell für die hiesige Ortsgruppe aufgewendet worden sind, sollte es kaum noch für möglich gehalten werden, daß von dem größten Teile der Mitglieder eine solche Interessenlosigkeit an den Tag gelegt wird. Auch die hiesige Arbeiterschaft muß sich dessen klar werden, daß sie einer schweren Zeit entgegengeht. Darum ist eine gründliche Schulung unbedingt erforderlich. Hoffentlich haben diese Zeilen den gewünschten Erfolg. Wir hegen wenigstens die feste Hoffnung, daß es in Zukunft anders wird.

**Brühl bei Köln.** Freie Verbändler und Streikbrecher arbeiten hier Hand in Hand, um die Verbesserungen, welche wir für die Formier erzielt haben, wieder illusorisch zu machen. Nach beendeter Streik hatten wir geregelte Arbeitszeit, 5 Mark pro Tag Minimallohn und für Ueberstunden, die nur im Notfall gemacht wurden, einen Zuschlag. Doch das war einigen Genossen des Guten zu viel. Von einem früheren Streikbrecher haben sich einige freie Verbändler in den Betrieb locken lassen um für 4,20 Mk. pro Schicht zu arbeiten und möglichst viel Ueberstunden zu machen. Jetzt ist es gar nicht mehr möglich, um 6 Uhr abends mit Stechen fertig zu sein, weil diese Muckarbeiter doch Ueberstunden machen wollen. Hat doch einer dieser Gelben in 12 Schichten 32 Ueberstunden gemacht. Während die fünf in unserem Verbands organisierten Formier zur festgesetzten Zeit Feierabend machen, arbeiten die 3 roten Verbändler mit 2 Nichtorganisierten noch einige Ueberstunden zur höheren Ehre des Prinzips vom 8 stündigen Arbeitstag. Das sind Weltverbesserer von der allein selig machenden Arbeiterpartei, welche die bösen Christlichen, die ehrlich für die Arbeiterinteressen kämpfen, am liebsten anfreßten möchten. Kollegen merkt auch dies, wenn auf jener Seite von Arbeiterverrat gesprochen wird.

**Durlach.** In unserer letzten Versammlung waren nicht nur die Mitglieder vollzählig erschienen, sondern auch eine große Anzahl nichtorganisierten Kollegen, von denen die Mehrzahl sich sofort aufnehmen ließen. Als Referent war Arbeitersekretär Maier-Karlsruhe erschienen, der in seinem Vortrag zunächst auf die angedrohte Ausperrung in der Metallindustrie hinwies und die Lehren welche die Metallarbeiter daraus ziehen müssen. Die Stärkung unserer Organisation nach innen und außen muß das Bestreben jedes Kollegen sein und solchen Kämpfen gewachsen zu sein. Die nichtorganisierten Arbeiter aber müssen einsehen, daß die Organisation ihr einziger Schutz im wirtschaftlichen Leben sei. Heute suchen die Scharfmacher im Unternehmerlager durch Ausperrungen die Organisation niederzuringen, weil sie wissen, daß noch ein großer Teil der Arbeiter nicht organisiert ist. Wäre die Arbeiterschaft ebenso gut organisiert, wie es die Arbeitgeber sind, wäre die Ausperrung ein Schlag ins Wasser. So tragen die indifferenten Arbeiter mit die Schuld an den Kämpfen, welche gegen die organisierten Arbeiter geführt werden. Redner sprach des weiteren das Verhalten der Sozialdemokrat. Metallarbeiter im gegenwärtigen Kampf und forderte alle anwesenden Kollegen auch fest am christlichen Metallarbeiterverband festzuhalten, der bisher am besten die Interessen der Metallarbeiter vertreten hat. In der Diskussion forderte Kollege Rothhäusler zur Opferfreudigkeit und eifriger Agitation in der gegenwärtigen Situation auf. Jeder Kollege muß sein Scherlein beitragen für die kämpfenden Kollegen. Wo die Mitglieder des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes jetzt 75—85 Pfennig wöchentlich bezahlen, da müssen unsere christlichen es als Ehrenpflicht betrachten, freiwillig einige

Groschen jede Woche für die Stärkung unseres Verbandes zu opfern, damit wir allen Kämpfen besser gewachsen sind, wie der Koloss auf tänernen Füßen, genannt deutscher Metallarbeiterverband.

Zum Schluß der Versammlung fand noch die Delegiertenwahl zur Generalversammlung statt. Als Delegierter wurde einstimmig Kollege Ujer-Stuttgart gewählt. Nun, Kollegen von Durlach die schön verlaufene Versammlung muß ein Ansporn sein zu eifriger Agitation und Opferfreudigkeit für unseren christlichen Metallarbeiterverband.

**Hamburg.** In der Versammlung vom 12. v. Mts. beschloffen die zahlreich erschienenen Kollegen, den Beitrag um 5 Pfg. pro Woche zu erhöhen, um dem Wunsch der Bezirkskonferenz gerecht zu werden. Der Beschluß tritt vom 1. Juni d. J. in Kraft. Die Kollegen, welche einstimmig mit fetterer Einmütigkeit diesen Beschluß faßten, waren sich dieser Notwendigkeit bewußt. Es ist ein Bedürfnis, mehr als bisher für den Bezirk zu tun. Dieses werden alle Kollegen einsehen und gerne die wenigen Pfennige zahlen, auch diejenigen, die nicht in der Versammlung anwesend waren; hatten doch einige Kollegen Anträge für einen höheren Beitrag gestellt.

Die Zahlstelle Hamburg, welche in letzter Zeit sehr gute Fortschritte machte, erwartet nun von den anderen Zahlstellen, im Norden, auch zu folgen, ja, es ist eine Pflicht, sich diesen Beschluß anzuschließen zum Nutzen und Segen der Verbandskollegen in unserem Bezirk.

**Freising.** In unserer letzten Versammlung war als Referent Kollege Westermeyer aus München erschienen. Nach Vorlesung des Protokolls erstattete Kassierer Hempfer Rechenschaftsbericht über das verfloßene 1. Quartal. Dann nahm der Referent Westermeyer das Wort zu seinem Vortrag über: Die gegenwärtige Formierbewegung in Deutschland. Redner erinnerte an die verschiedenen Streiks und den darauf folgenden Massenausperrungen in der Metallbranche im vergangenen Jahre, die lediglich von den freien Gewerkschaften heraufbeschwohren, dessen ungeachtet haben sie heuer eine Formierbewegung in Tätigkeit gesetzt und zwar ohne jede Benachrichtigung des christlichen Metallarbeiterverbandes, deren Folgen jetzt noch nicht im vollen Umfange zu ersehen sind. Der ohnedies schon herrschende Zwiespalt zwischen Arbeitgeber und -nehmer wurde noch vergrößert durch den 1. Mai, dessen Folgen die Arbeiter in mehreren Werken verspüren mußten, indem sie ausgesperrt wurden.

Redner ging sodann über auf die Verhältnisse bei Firma Steineder in Freising ein. Redner forderte die jungen Kollegen auf, zu zeigen, daß sie christliche Gewerkschaften angehören und sich nicht von den Genossen aufheben lassen, sondern den Ermahnungen und Weisungen der älteren Kollegen Folge zu leisten.

Kollege Pfeiß sprach seine Freude aus, daß kein Kollege zu der von den Formiern (Genossen) einberufenen öffentlichen Versammlung hingegangen ist. Nachdem sie vor der Bewegung uns nicht das geringste mitteilten und uns nicht benötigten, laufen wir ihnen sicherlich nicht nach, sondern sie mögen zu uns kommen. Die Forderung betreffs 1 1/2 stündiger Mittagszeit und Entschädigung für eine halbe Stunde an Lohn wäre auch zu erreichen gewesen, wenn gemeinschaftlich vorgegangen wäre. Bei Einreichung der schriftlichen Forderungen an den Chef durch einen Formier wurde dem Chef gesagt: Dies möge er durchlesen, wir wissen im vornherein schon, daß sie es uns nicht bewilligen, aber wir müssen es tun, denn die Münchener wollen es haben. Daran ist zu ersehen, daß das ganze Vorgehen nichts anderes war als nur Raubau zu machen. So wie hier soll es wohl in ganz Deutschland sein. Was liegt den freien Gewerkschaften daran, wenn durch die drohende Ausperrung tausende von Familienvätern brotlos werden. Ihr Zweck sei, sie massenweise der Sozialdemokratie zuzuführen. Referent Westermeyer forderte zum Schluß die Anwesenden auf, in der bisherigen Weise weiter zu arbeiten. Bei einem ausbrechenden Kampfe muß aber die Leitung in unsere Hände sein.

**Lindenthal.** Endlich beginnt es auch unter den Kollegen der hiesigen Gummifabrik zu dämmern. Lange hat es gedauert ehe dieselben den Weg zur Organisation fanden. Vieles bleibt allerdings noch zu tun übrig. Erst ein Teil der Arbeiter ist dem Verbande beigetreten. Die Indifferenten werden wohl bald zu der Erkenntnis kommen, daß ohne Organisation für sie nichts zu erreichen ist. Gerade die Arbeiter und Arbeiterinnen der Gummifabriken arbeiten noch unter den denkbar schlechtesten Verhältnissen. Bei den Arbeiterinnen trifft dieses aber ganz besonders zu. Die Entlohnung und Behandlung ist bei den weiblichen Arbeitern noch bedentend schlechter wie bei den männlichen. Hier müssen die Arbeiter und Arbeiterinnen sich unbedingt zusammen vereinigen, die Gelegenheit hierzu

ist gegeben in der Organisation. Gar zu oft wird von Seiten der Arbeiterinnen die Ausrede gebraucht, daß sie nur vorübergehend in der Fabrik beschäftigt wären und deshalb einen Verband nicht benötigten. Heute trifft das aber in den meisten Fällen nicht mehr zu. Leider versuchen auch hier die Genossen die Arbeiter zu zersplittern. Denen kommt es weniger darauf an, etwas Praktisches zu leisten, sondern jede Gelegenheit wird dazu benützt, den Arbeitern die Ideen der Sozialdemokratie beizubringen. Die Arbeiter der Gummifabrik werden wohl mit einigen Ausnahmen vernünftig genug sein, einzusehen, daß bei den Genossen für sie nicht viel zu holen ist. Der christliche Metallarbeiterverband vertritt die Interessen seiner Mitglieder ganz energisch. Darum ihr Arbeiter und Arbeiterinnen der Gummifabrik wollt ihr bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erringen, so tretet geschlossen dem christlichen Metallarbeiterverbande bei.

**St. Johann-Burbach.** Gegenüber den Preisleistungen des Syndikus Dr. Tille, wo den Arbeitersekretären u. a. ihr bischen Gehalt vorgeworfen wird, der selbst aber ein schwerbezahlter Mann von 30,000 Mark sein soll, fanden am 16. und 28. Mai Protestsammlungen statt. Dieselbe wurde geleitet vom Kollegen Gütche. Kollege Bernerus hatte das Referat übernommen. Eröffnet wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser. Der Referent nahm Stellung gegen die neueste Leistung des Herrn Dr. Tille, „das ganze Geschwätz von Menschenrechten gehörte in die Kumpelkammer.“ Es wurde treffend nachgewiesen, daß auch der Arbeiter ein Recht habe auf Selbsterhaltung und Menschenrechte. Schon Goethe hat gesagt, das höchste Glück der Menschen ist die Persönlichkeit. Dieser Grundsatz deckt sich auch mit der Lehre des christlichen Sittengesetzes, das zwar Freiheit, aber nicht Ritzellosigkeit gewährt. Dr. Tilles Grundsatz ist es, daß der Mächtige dem Schwachen, der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer die Bedingungen zu diktieren hat. Wenn dies aber der Fall ist, dann hat der Arbeitgeber dem Arbeiter nicht nur vorzuschreiben, Du hast die und die Arbeit zu dem und dem Lohn zu leisten, wie ich es haben will, dann hätte er ja auch das Recht, über seine ganze Persönlichkeit zu verfügen, dann wären wir wieder auf dem Standpunkt der Sklaverei, wie sie bei den Alten vorkam, angelangt. Dann wären wir aber auch auf dem Boden des Klassenkampfes angelangt, beim Kampfe aller gegen alle, welchen die Sozialdemokraten anstreben. Weil wir aber auf Grund des christlichen Sittengesetzes die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung wollen, protestieren wir energisch gegen die Ausrückung Dr. Tilles, „daß das Geschwätz von Menschenrechten in die Kumpelkammer gehöre.“ Wir sehen, das die Vertretung solcher Grundsätze nicht zum Segen der Arbeiterschaft und des Mittelstandes gereicht, sondern nur zum Klassenkampfe führen kann. Deshalb bauen wir auf den gesunden Sinn der Arbeiter, aber auch auf den gesunden Sinn der übrigen Stände, die es ehrlich meinen mit sich, mit der Gesellschaft und mit der Arbeiterschaft. In dieser Hoffnung werden auch die christlichen Arbeiter des Saarrevieres nicht erlahmen in der Vertretung ihrer Interessen. In der nun folgenden Diskussion tritt zuerst Herr Scandner für die Gewerkschaftssekretäre ein, die in gleicher Weise wie Herr Dr. Tille für die Industrie, für die Arbeiterinteressen eintreten und dafür eine entsprechende Bezahlung verdienen, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Gewerkschaftssekretär Hüßles appelliert in dem Kampfe der Arbeiter, in dem Kampfe um die Wahrung der Menschenrechte, an die Unterstützung der Bürgerschaft, die ein Interesse an diesem Kampfe haben. Mit Bezug auf Dr. Tille meint er, Dr. Tille sei nicht nur eher als die christlichen Gewerkschaften die Vorfrucht der Sozialdemokraten, er gehe sogar einen Schritt weiter und sage, diejenigen, die um Dr. Tille sind, sind nichts anderes als besser bezahlte Sozialdemokraten (Stürmischer Beifall.) Und wer besser sei, der Sozialdemokrat in der Bluse oder im Frack, das lasse er dahingestellt. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen.

„Die am heutigen Abend im „Tannhäuser“ zu St. Johann tagende öffentliche Arbeiter- und Bürgerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten durchaus einverstanden und verurteilt die Grundsätze des Dr. Tille und der Burbacher Gütte, nach denen „das Geschwätz von Menschenrechten in die Kumpelkammer gehört“, auf das Entschiedenste. Auch im Wirtschaftsleben sollen christlich-sittliche Grundsätze maßgebend sein und das Recht, nicht die Macht, sollen das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer regeln. Die Versammlung fordert den christlich-sozialen Metallarbeiterverband auf, nach wie vor für die Menschenrechte der Güttenarbeiter einzutreten und für die Gleichberechtigung derselben zu kämpfen und zum Sieg zu führen.“

Dortmund. Wir haben als Mitglied des Arbeitgebervereins keine Veranlassung, mit den Vertretern der Organisation zu verhandeln, so lautete die Antwort der Firma Schüchtermann und Krämer in Dortmund, auf die berechtigten Forderungen ihrer Former und Gießerarbeiter.

Nur mit unseren Arbeitern wollen wir über etwaige Mißstände, die vorhanden sein sollen unterhandeln, um diese Mißstände zu beseitigen. Dem Beweis zu liefern, daß aber diese Firma auch nicht mit den Arbeitern verhandeln will, hat sich gezeigt, indem die Kommission, welche von den Arbeitern gewählt wurde, mit wichtigen Phrasen abgepeißt wurde. Weiterum ein neuer Beweis, daß auch diese Firma, die zugleich auch Mitglied des Arbeitgebervereins ist, genau nach dem Beschluß ihres Vorstandes gehandelt hat, indem sie nicht mit den Arbeitern unterhandeln darf. Gleichzeitig zeigt diese Firma, daß sie wohl das Recht der Koalition für sich in Anspruch nimmt, aber ihren Arbeitern dieses Recht verweigert.

Koch hält die Firma an den Wahlspruch ihrer Organisation: „Wir sind die Herren und ihr Arbeiter seid die Knechte!“ Wir haben euch zu diktieren, ihr Arbeiter aber zu gehorchen!

Die größte Schuld haben die Arbeiter selbst, weil sie noch auf den längst veralteten Standpunkte stehen, es hat immer so gegangen und es wird auch so weiter gehen. Tausendmal ist es den Arbeitern gesagt worden, daß nur durch die Einigkeit etwas erzielt werden kann und doch ist es ebenso oft auch wieder Tausenden von Arbeitern umsonst gesagt worden. Weshalb der Metallarbeiter von allen Arbeitern, der wirtschaftlich schwächste ist. Mißstände sind überall in Hülle und Fülle vorhanden. Nur der Arbeiter will nicht begreifen, daß diese Mißstände beseitigt werden können und müssen, durch die Arbeiter selbst. Hierzu aber ist die Organisation notwendig. Will man die Arbeiter nicht als gleichberechtigt anerkennen, so werden sich die Arbeiter diese Anerkennung noch erkämpfen müssen. Darum auf ihr Metallarbeiter und besonders ihr Former und Gießerarbeiter: hinein in die Organisation. Wollen wir etwas erreichen, so ist es unsere Pflicht, sowohl wie die eines jeden Arbeiters, sich zu organisieren. Der christlich-soz. Metallarbeiterverband hat es bewiesen, daß er stets für die Rechte der Arbeiter eingetreten ist. Unterstützt diesen Verband durch eure Mitgliedschaft und schließt auch Mann für Mann diesem Verbands an.

Konstanz. Aus der südlichen Spitze von Südtirol, aus Konstanz möchten wir auch einmal unsere Stimmung in unserm geschätzten Verbandsorgan zum Ausdruck bringen, um der Zentralstelle und allen Kollegen zu zeigen, daß wir weder in der Sozialdemokratie noch im Dingel-Dangel oder gar im Bodenlos untergegangen sind, sondern als wackeres, zielbewusstes christl. Gewerkschaftsvolk mutig und opferfreudig mitarbeiten an den Zielen, die sich die christlich-nationale Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung gestellt hat. Das christl. Ortskartell Konstanz hielt am Samstag, den 12. Mai a., im Restaurant Branneggerhof eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Arbeitersekretär Kott, Karlsruhe über Zweck, Ziele und Erfolge der christl. Gewerkschaften im Allgemeinen und die gegenwärtige Lage in der Bau- und Metallindustrie im besonderen sprach. Seine von edel christl. Gewerkschaftsgeist getragenen Worte lösten sowohl häufigen Beifall während des Vortrages als auch einen allgemeinen Applaus am Schluß desselben aus. In der Diskussion ergänzte Kartellvorsitzender Märgler des Referenten Worte durch praktische Beispiele aus unsern lokalen, wirtschaftlichen Verhältnissen zwischen Arbeitgeber und -nehmer die hinter uns liegen und noch bevorstehen, wenn der Arbeiterstand in der Organisation zurückbleibt gegenüber dem Arbeitgeber.

Als zweiter Diskussionsredner meldete sich ein sozialdemokratischer Gewerkschaftler, der für den gemüthlichen Teil der Versammlung durch Verzäpfung seiner sozialdemokratischen Wissenschaft sorgte. Mit Nicken und alten Ladenaßern wartete er auf zum Gaudium der Versammlung. Als er mit feuriger Zigarre im Munde seine Weisheit verzapfte, rief ihm selbst ein Genosse zu: Zigarre aus dem Maul, damit man dich verstehen kann. Auch wurde er darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn er in Zukunft in eine anständige Versammlung gehe, sie nicht durch blöde Zwischenrufe hört und die Bisitenkarte seiner Parteizugehörigkeit abzugeben. Wir konnten dem Genossen unser herzlichstes Beifall und Mitleid nicht versagen, als dieser, auf sozialdemokrat. Boden gewachsenen Frucht der saule Kern herausgeschält wurde. Selbst ein Genosse gab kein Bedauern kund, indem er (ohne den christlichen Kollegen zu kennen) nach der Versammlung sagte: diesem Kerl hätte ich eins auf die Schnauze geben mögen, der hätte uns mehr

genügt, wenn er zu Hause geblieben wäre. Wir aber sagen, laßt sie kommen in unsere Versammlungen, diese großen edlen Denker, wir lassen sie nicht, sie sind unsere besten Agitatoren gewesen bisher und werden es bleiben wenn sie sich so weiter bemühen um uns.

Wir aber werden unermüdet weiter arbeiten an der geistigen und materiellen Lage unserer Arbeiterschaft.

Krefeld. In unserer letzten Versammlung am 26. Mai, hielt Kollege Küppers einen Vortrag über das Thema: Die geplante Massenaußsperrung der Metallarbeiter, und welche Lehren ziehen wir daraus. In nahezu einstündigem Vortrage erläuterte Redner zunächst die Ursachen, die den Verband der Metallindustriellen veranlassen, zu dieser Massenaußsperrung Stellung zu nehmen. Er betonte ferner, daß genannter Verband sich genau auf denselben Standpunkt stelle, nach welchem der sozialdemokratische Metallarbeiter-Verband seit Jahr und Tag handelt, nämlich: Macht ist Recht. Wenn aber Macht Recht sei, dann könne sich der deutsche Metallarbeiterverband absolut nicht beklagen, wenn auch die Industriellen ebenso handeln. Redner erklärte des weiteren, die Grundsätze der christlichen Gewerkschaften und machte es den christl. gesinnten Kollegen zur Pflicht, sich nur den christl. Verbänden anzuschließen. Besonders schwer würden die nicht organisierten Kollegen von einer Aussperrung getroffen, da dieselben keine Unterstützung zu erwarten hätten. Hoffentlich würden dieselben dazu übergehen, sich dem christl.-soz. Metallarbeiterverbande anzuschließen.

Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen und die anwesenden nicht organisierten Kollegen schlossen sich dem Verbands an.

Der Vorsitzende ermunierte die Mitglieder, freudig mitzuarbeiten an der Ausbreitung unseres Verbandes und nicht die Arbeit einzelnen zu überlassen, die dann mit Arbeit überhäuft sind. Wenn jeder seine Pflicht tut, könne der Erfolg nicht ausbleiben und auch in Krefeld würde es bald anders werden. Besonders ermahnte er die Kollegen, pünktlich die Versammlungen zu besuchen. Am Samstag, den 9. Juni, würde ein Freund unserer Ortsgruppe einen sehr interessanten wissenschaftlichen Vortrag halten.

Diese Mitteilung wurde freudig aufgenommen. Es wurde beschlossen, von jetzt ab alle 14 Tage, Samstags abends 9 Uhr, die Versammlungen zu halten.

Adressenänderung.

Die Adresse des elsässischen Sekretariates lautet ab 1. Juni: Franz Fischer, Mülhausen i. G., Wohlthätigkeitsstr. 19. Die Straße liegt in der Nähe der neuen St. Friedolinikirche. Alle Zuschriften sind an die neue Adresse zu senden.

Versammlungs-Kalender.

- Bochum.** Sonntag morgen 11 Uhr bei Fischeid, Biemelhauserstraße, Mitglieder-Versammlung.
- Berlin.** Sonnabend, abends 1/2 9 Uhr außerordentliche Generalversammlung in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20. Alle erscheinen.
- Duisburg.** Samstag, 9. Juni, abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Arbeiter- und Gewerkschaftshaus, Seitenstr. 19.
- Durlach.** Samstag, 16. Juni, abends 1/2 9 Uhr im Bahnhofs-Hotel.
- Einslaken.** Nicht Sonntag, den 10. Juni, sondern Sonntag, den 17. Juni 11 1/2 Uhr Versammlung bei Trehmöhlen. 1/2 Stunde vorher Vorstand und Vertrauensmänner-Versammlung.
- Dülmen.** Sonntag, den 10. Juni, 11 Uhr bei Raute. Den Kollegen zur nochmaligen Kenntnis, daß vom Ortskartell zum 1. Juli ein Unterrichtskursus eingeführt wird. Anmeldungen zur Teilnahme müssen bis zum 15. Juni beim Vorsitzenden oder den Vertrauensmännern erfolgt sein.
- Schweizer.** Am Sonntag, den 10. ds. Mts., vormittags 11 Uhr bei Schwalbert. **U. a.** Wahl des Delegierten zur Generalversammlung.
- Essen.** Sonntag, den 10. Juni, morgens 1/2 11 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: Erhebung eines Lokalaufschlages, Einträge zum Verbandstag, Verschiedenes.
- Essen.** Montag, den 11. Juni, abends 6 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Wied Wink, Altendorferstr. allgemeine Mitglieder-Versammlung.
- Habensburg.** Sonntag, den 9. Juni und Samstag, den 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr. Referent: Andre-Schüttgart.
- Heine.** Sonnabend, den 9. Juni, abends.
- Schaffe.** Jeden 2. und 4. Sonntag, morgens 11 Uhr bei Tegener, Schallestraße.
- Solingen.** Den 16. Juli, abends 8 1/2 Uhr Versammlung.
- Siegen.** Jeden 1. Sonnabend, abends 8 Uhr bei Heinrich Kreuz am Langen.

Siegen. Jeden letzten Sonntag im Monat, vorm. 11 Uhr Vorstandssitzung und jeden ersten Samstag im Monat Mitglieder-Versammlung, abends 8 1/2 Uhr.

Thale (Harz). Sonntag, den 17. Juni, abends 7 Uhr. Generalversammlung. Beratung der Anträge. Delegiertenwahl.

Verwaltungsstelle Hannover.

Sektion Hannover. Sonnabend, den 9. Juni, abends 8 1/2 Uhr außerordentliche

Generalversammlung

im Kriegerheim.

Sektion Linden.

Sonnabend, den 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr

Versammlung im Vereinshaus, Concordiastraße 14.

Unserem werten Kollegen

Joseph Grewe nebst Braut

zur Vermählung

die herzlichen Glück- und Segenswünsche.

Die Kollegen der Ortsgruppe Schaffe.

Unserm langjährigen, treuen Kollegen

Fywestler Lipinsky

Mitbegründer der Ortsgruppe Düsseldorf und seiner lieben, treuen Gattin

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

zur silbernen Hochzeit.

Die Kollegen der Ortsgruppe Düsseldorf.

Unserm Kollegen

Torrey Fiedler und seiner lieben Braut Kathar. Günther

zur Vermählung

die herzlichsten Glückwünsche

Die Kollegen der Ortsgruppe Dinslaken.

Unserm Kollegen

Peter Rupröder nebst Gemahlin

zu ihrer silbernen Hochzeit

die herzlichsten Glückwünsche.

Ortsverwaltung Hannover, Sektion Linden.

Nachruf.

Unserem so früh aus dem Leben geschiedenen Kollegen

Ernst Hänsch

rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Die Kollegen der Ortsgruppe Deuben.

Konsumverein „Selbsthilfe“ Feintrop.

(E. G. m. b. H.)

General-Versammlung

findet am Sonntag, den 17. Juni, nachm. 5 Uhr im Saale des Herrn Bisselmann (früher Knothe) in Feintrop Markt.

Tagesordnung:

- 1. Geschäftsbericht. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes.

Der Ausschickrat Heinrich Brechmann.

NB. Zu dieser Versammlung werden ganz besonders die geehrten Frauen eingeladen.

Restauration zur Post

Vingst bei Cöln.

Bereitslokal der christl. Gewerkschaft

hält sich bei Ausflügen den Kollegen bestens empfohlen.

Haltestelle der Kleinbahn Cöln-Königsforst. Hochachtungsvoll Jakob Fiohc.

Kalk.

10% Rabatt bei jedem Einkauf erhalten die Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes bei Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Herren- und Damenkonfektion, Manufakturwaren. Größtes Kaufhaus.

Edmund Esser

Hauptstrasse 91, 93, 95, 97.